Sonntag, 7. Juni 1925. Einzelnummer 15 Groschen mit illustrierter Beilage 30 Gr. 54. Jahrgang. Nr. 130.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Zloty.
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105. 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild".

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Z. O. K. Z.

Pro domo nostra!

Ich habe das Russenvolk gern. Der Russe hat uns Deutschen sehr viel voraus. Ein, wie die Steppe, weites offenes Herz. Gastfreundlichkeit. Und eine christliche Auffassung des praktischen Lebens, wie sie bei keinem (außer den Amerikanern vielleicht) Volke der Welt zur Anwendung gelangt. So war die überwiegende Mehrheit des russischen Volkes in den Zarenzeiten. (Was aus ihm die jahrelange Vorherrschaft der extremen Sozialisten jetzt gemacht hat, das entzieht sich meinem Urteil.) Da mich die Bande der Sympathie an dem Russenstaate nicht weniger stark fest gebunden hielten als der geleistete Treueschwur, so hielt ich es seinerzeit für meine Pflicht gegen diejenigen Personen und Organisationen, die die Seele dieses von Hause aus guten und edlen Volkes vergifteten, aufzutreten. Es war das Pflichtgefühl, dessen ein jeder gebildeter und aufgeklärter Mensch sich bewußt sein sollte, demjenigen Lande gegenüber, dessen Brot er ißt. Als mehrere Jahre vor dem Weltkriege geheime Sprungfedern zur Anfachung der nationalen Gehässigkeit auch in Rußland von verbrecherischer Hand gelegt wurden und zur Maskierung der gemeinen eigentlichen Zwecke man edelklingende Losungen dabei auf perfide Weise zu verwenden begonnen hatte und so immer mehr sonst anständige Russen in den verhängnisvollen Strudel des staatszerrüttenden Treiben hineinzuziehen begonnen hatte, da hielt ich es für meine Pflicht, gegen dieses Treiben laut aufzutreten. Denn mein seliger Vater lehrte mich beizeiten den Wahlspruch zu beachten: „Tue recht und scheue niemand."

Da entstand, zum Beispiel ein mächtig um sich greifender Verein unter dem edlen Namen „Verband des Russenvolkes", Sojuz Rußkago Naroda, unter dem Vorsitz eines Dr. Dubrowin, der einen jeden Deutschen, Polen oder Juden lieber heute wie morgen aus Rußland vertrieben hätte. Auf niedrige Räubergelüste der nationalen Mehrheit stützten sich die Herren vom S. R. N., ließen die Kampftrompeten zur „Abwehr gegen die gefährlichen anderstämmigen Elemente im Russenstaate" blasen; organisierten Pogrome, Hetzen, machten Verleumungsfeldzüge; ließen Aufrufe „zur Rettung des bedrohten Vaterlandes" überall verteilen; erklärten einen jeden, der nicht mit ihnen war, — für einen Feind des russischen Vaterlandes; sie zwangen dadurch die Schwächlinge auf höchsten Posten — bis zu dem armen Nikolaus II. hinauf —, ihre „patriotische Aktion" gutzuheißen; dadurch machten sie die öffentliche Meinung im Lande schon ganz konfus, terrorisierten die Beamten und die Richter, die sie nach ihrer Pfeife tanzen ließen. Es schallte immer lauter der Ruf: „Nieder mit den deutschen Spionen! Würgt ab die Ritualmörder, die Beilis-Juden! Weg nach Sibirien mit dem falschen polnischen Wühlervölkchen!" Und so weiter. Rußland sollte nur für die Russen sein. Die Westmarken, die bedrohten, unsicheren Westmarken von dem Ostseestrand bis an die Weichsel und bis Schlesiens Grenzen sollten „gereinigt" werden. Die edlen Vaterlandsretter vom S. R. N. schwangen sich zu der führenden Macht im Staate allmählich auf. Bald fanden sie für sich und ihre Zwecke die nötigen Helden: Nikolai Nikolajewitsch, — Sasanow, — Iswolski . . . Dann kam der Kriegssturm, den sie gesät haben . . . und dann . . . das Ende. Das Ende Rußlands. Heute gibt es unter den wenigen am Leben gebliebenen „Patrioten" vom Zeichen des S. R. N. kaum noch viele, die es nicht klar einsehen, daß die Leiter des S. R. N. zum Teil abgefeimte Gauner, zum Teil deren traurige Opfer, Strohmänner der verbrecherischen Drahtzieher gewesen waren, die ihre ehrlichen Namen in gutem Glauben den Gauern hergegeben und auf diese Weise das Vaterland in den Abgrund zu stürzen mitgeholfen haben. Jetzt ist es allerdings zu spät für sie, darüber nachzusinnen, wo ein Leib Bronnstein, ein Dzierzyński und ein Unschlicht in den Marmorpalästen der Potemkins, Orlows und Ssuworows schalten, — ein Iswolski aber irgendwo in Verbannung des Hungers starb (vor kurzem). Heute, wo es zu spät geworden ist . . .

Ich wagte damals, 1909, die Herren von dem Vorstand des S. R. N. „elende Karrieremacher", „moralische Krüppel" und „Rußlands Mörder" öffentlich zu nennen; 1911 druckte ich eine Schrift über „die Grenzmarken und das Zentrum Rußlands im 20. Jahrhundert", die viel Aufsehen erregte, da ich, ein aktiver Diplomat S. M. des Kaisers aller Reußen, in aller Seelenruhe prophezeite, daß Rußland alle seine West- und Ostmarken verlieren würde, wenn nicht eiligst etwas geschieht. Das Resultat war minimal: der größte Publizist von Rußland, Menschikow, ließ in dem „Novoye Vremja" einen Extraaufsatz über diese „illoyale" Meinungsäußerungen los, das Auswärtige Amt verbot mir das schon in Bücherläden ausgelegte Büchlein weiter zu vertreiben, und ich habe meine schöne Karriere stark beschädigt. Das russische Gericht hat mich gezwungen, sich vor dem Vorstand der Dubrowinschen Organisation zu entschuldigen. Auch das noch! So wurde ich von menschlicher Gerechtigkeit damals beurteilt, Doch ich behielt ein reines Gewissen, und die paar ehrlichen Männer, die um mich standen, blieben auch fürder meine treuen Freunde. Und wo sind heute meine Richter?

— — — — — — — — — —

Das Polenvolk ist auch ein Volk, das in so mancher Hinsicht uns Deutschen über ist. Die leichte Lebensauffassung. Der Sinn für Schönes im Alltäglichen. Die richtige Wertung des Sich-Hinreißenlassens zu ideellen Zielen bis zur Selbstaufopferung. Das kulante Wesen im Umgang und der eingeborene Takt dem Fremden gegenüber. Und viel Delikatesse. Fürwahr, niemand darf darüber verwundert sein, daß auch wir Deutschen, wenn wir inmitten solch einer Umgebung längere Jahre verbleiben, das Polenvolk allmählich lieb gewinnen. Auch mir ging es nicht anders, ist doch der Weichselgau auch meine Heimat. Man möchte wirklich alles opfern, um nur das Land, nachdem es jetzt zu einer freien, ungehemmten Entwicklung endlich gelangt ist, auf rechten Wegen schreiten sehen. Man fühlt in sich die Pflicht, mit allen Mitteln, die einem zur Verfügung stehen, das Gros des jungen und politisch gänzlich unerfahrenen Volkes vor Irrlichtern zu warnen, die es zum Abgrund verleiten. Mit wahrem Schmerz sieht man einem jeden neuen Fehltritte des neugeborenen kleinen Staates zu, dessen Bürger man ist. Man möchte an dem Weichselstrande für die Alte Welt ein neues Washington so gerne mitaufbauen helfen!

Ein Mann, dessen Waffe die Journalistenfeder ist, und dessen Mittel sich auf seinen Bildungsvorrat und politische Erfahrung beschränken, dient der Menschlichkeit und seiner Heimat nur dann ehrlich, wenn er offen und klar seine Meinung den Mitbürgern einschenkt und „recht tut, ohne jemanden zu scheuen". Auch nicht menschliche Gerichte, bösen Leumund, Strafen und Leiden, Kerker und Ruin; denn das sind lauter Nebensachen, die nur dem Kleinen als große Opfer dünken, dem Dummen aber als irgend ein Ausmaß der wirklichen Gerechtigkeit vorkommen. Lappalien sind es und ein vergänglich Ding, — wenn einer dabei das Gefühl seiner nach Kräften rechtschaffen erfüllten Pflicht besitzt, — und Ehrenmänner ihm dies bestätigen.

Die Tätigkeit der Kinder desselben Geistes, der Dr. Dubrowin, seinen S. R. N. und all die Männer, die vor 10—20 Jahren das mir so liebe Rußland dahin gebracht haben, wo es heute ist, — greift um sich in dem mir nicht minder lieben Neupolen. Mit Kummer und mit Grauen sehe ich in die finstere Zukunft auch dieses von Natur aus herzigen, aber immer arger mißgeleiteten Volkes. Mit Herzeleid seh ich, wie dieses Volk, genau so wie das Russenvolk vor kurzem, von solchen Z. O. K. Z. ins Verderben getrieben wird: von Lutosławskis, Niewiadomskis und anderen Dubrowins. Ich habe den Eindruck, daß so

Ergebnislose Sitzung im Sejm.

Der Sejm ist nicht beschlußfähig. — Demonstration der Rechtsparteien. — Kommende Arbeiten.

Warschau, 5. Juni. Während der gestrigen Sejmberatungen ergriff bei der ersten Lesung des Gewerbegesetzes der Abg. Przyłucki von der jüdischen Volkspartei das Wort und führte aus, daß der Gesetzentwurf eine zerschmetternde Kritik der maßgebenden Kreise erfahren habe. Der Redner beantragte die Ablehnung des Gesetzes. Während der Rede des Abg. Przyłucki trat, wie aus Warschau gemeldet wird, ein Mann auf die Rednertribüne, unterbrach den Redner und begann von Mickiewicz zu sprechen. Die Marschallwehr führte den Mann aus dem Saal.

Der Abg. Reger von der Sozialistenpartei begründete ebenfalls den Antrag auf Ablehnung des Gesetzes.

Abg. Rudnicki vom nationalen Volksverband bemerkte, daß, obwohl das Gesetz nicht vollkommen sei, es dennoch Sache des Sejm sei, seine Mängel zu beseitigen.

In der Abstimmung wurde der Antrag der Abg. Przyłucki und Reger auf Ablehnung des Gesetzes abgelehnt. Der Sejm verwies das Gesetz an die Kommission für Industrie- und Handelsfragen.

Darauf wurde in dritter Lesung das Gesetz über die Umrechnung der Spareinlagen in der Postsparkasse angenommen. Nach dem Referat des Abg. Manaczyński vom nationalen Volksverband wurde in zweiter und dritter Lesung die Novelle „zur Verfügung des Staatspräsidenten über Gläubigerschaften in fremden Valuten und in Gold, die hypothekarisch gesichert sind, angenommen.

Abg. Dunin von den Christlich-Nationalen referierte das Gesetz über Steuererleichterungen für Auslandskapitalien. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Abg. Tabaczyński vom nationalen Volksverband referierte drei Gesetze in Sachen der Abtretung eines Eisenbahngrundstückes an die Gemeinde der Stadt Bielitz, des Verkaufs eines Grundstückes bei der Station Łodygowice und eines Grundstücksaustausches bei der Station Węgieska-góra. Während der Abstimmung zeigte sich, daß das Komplett fehlte, d. h. 148 Abgeordnete. Auf Grund der Geschäftsordnung wurde die Abstimmung vom Vizemarschall Osiecki vertagt. Als er dann die Weiterführung der Beratungen anordnete, protestierte der Abg. Głąbiński vom nationalen Volksverband mit anderen Abgeordneten der Rechten dagegen mit der Feststellung, daß wegen des Mangels des Kompletts keine Sitzung möglich sei. Der Vizemarschall antwortete darauf, daß die Geschäftsordnung nur vom Komplett bei der Abstimmung spreche. Alle Abg. vom nationalen Volksverband verließen geschlossen den Saal.

Es begannen die Beratungen über den Bericht der Finanzkommission über drei Anträge, in denen die Aufhebung der überaus hohen Zollgebühren für alte Kleidung, die von Verwandten aus Amerika geschickt oder durch polnische Rückwanderer nach Polen gebracht werden. Die Abstimmung fand nicht statt, da der Abg. Piotrowski von der christlichen Demokratie das Komplett bezweifelte. Es zeigte sich, daß nur 60 Abgeordnete anwesend waren.

Der Marschall kündigte an, daß er in Zukunft von der Sejmtribüne die Anwesenheitsliste werde verlesen lassen, so daß dies die im Saal zur Unterschrift ausgelegte Liste korrigieren werde.

Abg. Dubanowicz von den Christlich-Nationalen bemerkte, daß man dies im Seniorenkonvent werde besprechen müssen, worauf der Marschall antwortete, daß er sich bemühen werde, das Projekt durchzusetzen, da er sonst keine Verantwortung für die Rechtmäßigkeit der Beratungen übernehmen könne.

Die nächste Sejmsitzung findet am Dienstag um 4 Uhr nachmittags statt.

Im Laufe des Juni wird der Sejm von wichtigeren Gesetzen das Gesetz über die Obersten Militärbehörden und über die Agrarreform erörtern. Diese beiden Gesetze werden Mitte dieses Monats zur Beratung kommen. Der Sejm beginnt dann erst seine Ferien.

Die patriotischen Okazisten.

Die polnischen Ortsnamen.

Der „Kurjer Poznański" erhält von der Direktion des Westmarkenverbandes folgenden Aufruf: „In unserer Presse ist schon wiederholt die Angelegenheit der Postsendungen aus Deutschland berührt worden, auf denen polnische Ortschaften deutsch angegeben waren. Die öffentliche Meinung (!) wandte sich vorwiegend gegen unsere Postämter und verlangte von ihnen, daß sie solche Sendungen überhaupt nicht zustellen sollten. Zur Information erinnern wir daran, daß die polnische Post in dieser Hinsicht einstweilen durch internationale Postvorschriften gebunden ist. Solange nicht das internationale Postbüro in Bern ein Verzeichnis der polnischen Postämter bekannt gibt, sind die polnischen Post- und Telegraphendirektionen nicht befugt, anzuordnen, daß die Postämter Sendungen mit deutschen Adressen ohne Zustellungsbemühung zurückschicken sollen.

Dagegen ist es angezeigt, daß bis zur endgültigen Regelung die Empfänger ihnen zugestellte Sendungen mit deutschen Adressen nicht annehmen, sondern auf geschlossenen Verpackungen bzw. Briefumschlägen den Vermehr anbringen „Nehme nicht an", versehen mit eigenhändiger Unterschrift, und den Postämtern bzw. Überbringern zurückgeben. So verfahren viele Empfänger. Auf diesem Wege wird man auch den wirksamsten Druck auf die maßgebenden Faktoren dahin ausüben können, daß sie desto schneller und energischer vom Berner Postamt die Veröffentlichung eines Verzeichnisses der polnischen Postämter verlangen."

*

Merkwürdigerweise hören wir plötzlich von den Okazisten, daß die polnische Post nicht befugt ist, Briefe und Sendungen zurückgehen zu lassen, auch wenn die Orte nicht die polnische Bezeichnung tragen. Über diesen Ortsstreit ist schon viel geschrieben und auch bereits eine ganze Menge zusammgenschimpft worden. Besonders die radikalen „Patrioten" gebärden sich wie die kleinen Kinder. Ihnen ist es ganz gleichgültig, ob durch solche Schikanen die Wirtschaft in Polen leidet oder nicht, ihnen ist es ganz gleichgültig, ob man sich in der Welt über diesen Fanatismus lustig macht. Wenn nur dem Eigensinn Rechnung getragen wird, der diese Helden beherrscht.

Es ist wiederholt auch von uns darauf hingewiesen worden, daß man in der internationalen Welt sich über solche Dinge vollkommen beruhigt zeigt. Es ist oft genug vorgekommen, daß Briefe aus Polen nach Deutschland, mit polnischen Ortsnamen bezeichnet, ohne weiteres bestellt worden sind. So sandte (wie ein polnischer Herr uns erzählte) vor kurzem eine Dame aus Warschau an ihre Schwester, die in Breslau wohnt, einen Brief, der folgendermaßen adressiert war: Wielm. pani N. N. in Wrocławiu, ulica kolon . . . Das bedeutet in Breslau Kohlenstraße . . . und der Brief ward anstandslos befördert. Solche Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Wir halten es für durchaus richtig und verständlich, daß man solche Briefe befördert, denn es gibt nur wenige Menschen, die die Orte in der Landessprache kennen. Obwohl man annehmen könnte, daß in Polen jeder Mensch weiß, daß Breslau nicht Wrocław in der deutschen Sprache heißt, wird niemand, der vernünftig genug ist, an der Unwissenheit eines anderen Anstoß nehmen.

Es ist ein Glück, daß nunmehr der Westmarkenverein erklärt, die Post fühle sich außerstande, Briefe zurückgehen zu lassen, die in einer anderen Sprache die Ortsbezeichnung tragen, als die Landessprache sie nennt. Der Empfänger wird kein Interesse daran haben, Briefe zurückgehen zu lassen, die seine persönlichen Angelegenheiten betreffen, denn für ihn kommt erst sein persönliches Interesse in Frage. Wird das Ortsverzeichnis erst vorhanden sein, wird gewiß jeder sich bemühen, die Orte so zu bezeichnen, wie es vorgeschrieben ist; bevor das nicht der Fall ist, wird jede Aufregung darüber unnütz vergeudete Kraft sein.

Nachricht von der Ermordung des Generals Protogeroff.

zek. Belgrad, 4. Juni. In Belgrad eingetroffenen Meldungen zufolge soll General Protogeroff, der Führer der mazedonischen Autonomisten, in Küstendil ermordet worden sein. Protogeroff hat sich im Weltkriege hervorragend ausgezeichnet, nach dem Sturze Stambulijskis jedoch mit den mazedonischen Führern Alexandrow, Tschaulew und Nikolow gebrochen. Alle drei Genannten fielen bereits durch Mörderhand. In diesen Tagen hat Protogeroff wieder mazedonische Banden über die jugoslawische Grenze geworfen, und es war bei Kratovo und im Kreise Kotschana zu blutigen Kämpfen gekommen. Inzwischen kam es aber auch auf bulgarischem Boden zwischen autonomistischen und föderalistischen Banden zu schweren Kämpfen. In Küstendil geriet Protogeroff auf seiner Rückkehr von der Grenze in ein Gefecht unter Mazedoniern. Bei einem Versöhnungsversuch soll ihn ein föderalistischer Anhänger durch einen Revolverschuß niedergestreckt haben. Bewahrheitet sich sein Tod, so sind in den letzten zwei Jahren tatsächlich alle namhaften Führer der mazedonischen Bewegung durch Mord beseitigt worden. Die Nachricht erhält sich sowohl in Kreisen der Emigranten, als im südserbischen Aufstandsgebiet, wo weitere schwere Bandenkämpfe bevorstehen.

manche gebildete Pole, der sich in den Ideenkreis so eines Westmarkenschutzvereins hineinziehen läßt, niemals vom Urteil der Geschichte über das Sinken Spaniens, nach der Verdrängung der Mauren und Protestanten hörte; — über Frankreichs Geschicke nach der Ermordung Colignys und Heinrichs IV.; — über Deutschlands Verfall nach der Entrechtung der Protestanten vor 400 Jahren; — über die heutige Rache Jehovas für die Judenpogroms in Rußland, für die Bedrückung von Polen, Deutschen, Finnen; und —andererseits — daß diese Leute nichts davon wissen, wem Polen seine Glanzperiode vor 500—400 Jahren verdankte.

Sie sind es, diese Leute von dem Z. O. K. Z. in erster Reihe, die es so weit gebracht haben, — in diesen wenigen Jahren ihrer Propaganda unter dem politisch unmündigen armen Volke, daß gleich die ersten Seiten der Geschichte dieser meiner freigewordenen Heimat mit Schandflecken bedeckt sind: Deutschenpogroms im Posenschen; eine der Demokratie und der Verfassung dieses Staates spottende Wahlordnung, um nur 40 Prozent der Mitbürger ihr gutes Recht nehmen zu können; Ermordung eines edlen, guten Menschen, des ersten Präsidenten des freien Polens, weil er zu ehrlich für allerlei Dubrowins war. „Legale" Ausplünderung von vielen Tausenden ruhiger Mitmenschen; eine Flucht von Hunderttausenden der Deutschen, Juden fort ins Ausland; Hunderte von Schulen und Kirchen (alles „legal", aber gewiß doch!) durch die herrschende Nation und Kirche den minderstarken Mitbürgern abgenommen...

Das sind die Resultate weniger Jahre des Vorherrschens des Okazismus im Lande. Und, leider Gottes, — scheint die Woge der historischen Schande nicht abzunehmen, nein...

Denkt denn niemand von Euch, Ihr Herren vom Vorstande des Z. O. K. Z., daran, wie die Röte der Scham einst das Antlitz Eurer Enkel bedecken wird, wenn diese Schandflecke auf den Fittichen des Weißen Adlers vom unparteiischen Historiker der Nachwelt vorgetragen werden? Oder glaubt Ihr denn wirklich, daß Ihr diese Schandflecke durch einen Richterspruch irgend eines zeitgenössischen Gerichts abwaschen werdet, indem Ihr einen armen Publizisten, der Euch die Wahrheit zu sagen wagt, unter Diebesgesindel für seine alten Jahre noch einmal einsperren wollt?

Es scheint mir so, als ob Ihr es wirklich glaubt. Kaum bin ich in diesen Tagen aus dem Warschauer Gefängnis zurückgekehrt, schon fand ich einen neuen Brief auf meinem Schreibtisch vor. Der Vorstand des Z. O. K. Z. verlangt von dem Gerichte, ich soll für meinen Aufsatz über den wirklichen Charakter der Tätigkeit desselben zum Nachsinnen in die Gefängnismauern wiederkehren. Ich soll die Tat bereuen?!!...

Meine Herren! Wenn ich dies täte, so würde ich ein wirkliches Verbrechen der Menschheit, Wahrheit und der Heimat gegenüber begehen, wirklicher als dasjenige, was ich dadurch begangen habe, — ein größeres Verbrechen als das, daß ich, wie einst der Heiland selbst auf dem Tempelhofe, mit einem Stock in den dichten Haufen der auf geweihtem Boden feilschenden Nächsten dazwischenschlug. Patriotismus ist für mich geweihter Boden; — und Menschenhetze — ein Feilschen mit Menschenseelen. War das Schlagen zu Christi Zeiten etwa nicht polizeiwidrig? Waren die von ihm Geschlagenen etwa nicht beleidigt? Und hat er etwa sich aus Furcht vor einem Richter vor den Verprügelten entschuldigt? Nochmals ermahne ich Euch: Hört auf, die Seele Polens zu vergiften, — hört auf, die Kluft des Völkerhasses zu graben, die einmal, wenn der allmächtige Baumeister der Welt sich an deren Ausebnen machen könnte, mit den Leichen Eurer Söhne zu füllen sein wird! Oder seid Ihr alle wirklich nicht imstande, das zu verstehen?

Dr. von Behrens.

Die Sehnsucht nach dem allgemeinen Wohl.

Eine Feststellung und eine Entgleisung.

Im „Kurjer Poznański" findet sich ein sehr lehrreicher Artikel über die Frage, was Staat und Staatsbürger bedeuten. Ein Artikel, der mit schönen Gedanken beginnt, und nachher wieder in eine Strömung biegt, die das Gegenteil von dem ist, was sie bedeutet. Der lehrreiche Artikel des bekannten Herrn K. (Redaktionsjurist und Winkelphilosoph des „Kurjer") lautet:

„Da wir mehr als hundert Jahre kein eigenes Staatswesen hatten, haben wir wahrscheinlich deshalb aufgehört, Staatsbürger zu sein. Wir interessierten uns nicht — was wir auch heute noch nicht tun — für die ungemein interessanten Fragen, die die allmähliche Entwicklung der Staatsbegriffe betreffen, und dennoch sind sie es, die nicht nur für den Theoretiker, sondern für jeden Praktiker überaus wichtige Bedeutung haben. Sie haben schon einen direkten Einfluß auf unsere Gesetzgebung ausgeübt. Ich erwähne nur das so wichtige Gebiet, wie die Übernahme der Verpflichtungen der früheren Teilgebietsstaaten durch den polnischen Staat. Auf sie stützt sich die neueste Rechtsprechung der polnischen Gerichte, die vollauf die letzten Resultate der Untersuchungen über den Staat berücksichtigt.

Aus diesen Gründen meine ich, daß es auch für breitere Kreise der Leser nützlich sein wird, sich etwas mit der Theorie über den Staat bekanntzumachen. Gerade deshalb, weil wir bisher gleichgültig an all diesen Fragen vorbeigegangen sind.

Bis vor kurzem herrschte fast allmächtig die sogenannte organische Theorie der Staaten. Die Anhänger dieser Theorie behaupteten, daß zwischen der Bevölkerung und dem durch sie bewohnten Territorium angeblich eine unzertrennliche organische Verbindung besteht, die einen natürlichen Staatsorganismus oder den sogenannten natürlichen Staat bildet. Dieser Verband, dieser natürliche Staat, lebt ein eigenes Leben und bleibt unberührt bezüglich politischer oder gar territorieller Änderungen. Im letzteren Falle dehnt der Siegerstaat seine Macht auf das Gebiet aus, das zuvor einem anderen Staate untertan war, was eine Änderung der Oberherrschaft (des Imperiums) nach sich zieht, aber nicht den Staat als Gegenstand des öffentlichen und zivilen Rechts berührt.

In der letzten Zeit jedoch stieß die organische Staatentheorie auf sehr erhebliche Vorwürfe. Es wurde mit Recht darauf hingewiesen, daß die Grundlage, auf der staatliche Erscheinungen entstehen und sich entwickeln, die Menschen sind, von denen die einen befehlen, die anderen die Befehle ausführen, sowie das Gebiet, auf dem diese Menschen ständig wohnen. Deshalb sind Bevölkerung und Territorium erst zwei grundlegende Staatselemente. Das dritte und wohl das wichtigste Element ist die oberste Staatsgewalt, die eben die Bewohner des betreffenden Territoriums organisiert. Nach der neuesten Staatstheorie bilden Bevölkerung und Territorium also keinen unzertrennlichen organischen Verband, sondern stellen vielmehr den Bereich der Staatsgewalt vor, die Sphäre ihres Wirkens und ihrer Kompetenz ohne höchste Gewalt, die dabei souverän sein kann, bilden die Bewohner des betreffenden Territoriums zumindest eine nicht organisierte Vereinigung von Menschen und keinen Staat als Gegenstand des Völkerrechts.

Der Staat ist etwas ganz Losgelöstes, Ideelles, das nur im menschlichen Bewußtsein besteht ähnlich wie andere soziale Erscheinungen, die gleichfalls keine reale Existenz besitzen, wie zum Beispiel Recht, Religion, Wissenschaft und dergl. Die Aufgabe des Staates besteht darin, die menschliche Gemeinschaft im betreffenden Gebiet am Leben zu erhalten und zu entwickeln. Diese Aufgabe erfüllt der Staat mit Hilfe des Staatsorgans. Sie alle müßten nach dem einen gemeinsamen Ziel streben, nach dem allgemeinen Wohl. Je tüchtiger die Organe der Staatsgewalt funktionieren, desto mehr sind sie um das Wohl der ganzen Bevölkerung besorgt, die das betreffende Gebiet bewohnt, desto besser entwickelt sich der Staat als Ganzes, und er ist dadurch um so stärker. Umgekehrt, wenn die Staatsgewalt schwach ist oder wenn ihre Organe anstatt sich auf die Stufe des allgemeinen Wohls zu erheben, mehrfach falsch aufgefaßten Interessen von einzelnen Persönlichkeiten oder Volksgruppen schmeicheln, desto schwächer ist der Staat, und desto schwerer wird es ihm, sich in der Stellung eines gleichgestellten und unabhängigen Mitglieds der internationalen Gemeinschaft zu behaupten. (Sehr richtig!)

Daraus geht hervor, daß der Staat, indem er nach seinem Hauptziel, das das Allgemeinwohl ist, strebt, sich als Ganzes darbieten muß, und zwar höchsten Ranges oder als theologische Einheit. Er bildet demnach eine besondere moralische Person, die mit eigenem Willen bedacht ist und sich nicht nur eigene Ziele, sondern auch eigene Rechte und Pflichten steckt.

Mit Ausnahme einiger Beschränkungen, die sich aus dem internationalen Zusammenleben ergeben, ist der Staat in seinen Rechten und Pflichten durch nichts gebunden. Er ist frei in der Bestimmung seiner rechtlichen Stellung, sowohl nach außen gegenüber anderen gleichgestellten Staaten, wie auch nach innen gegenüber den eigenen Bürgern. Der einzige Maßstab ist hier das eigene Staatsinteresse, das gleichbedeutend ist mit dem Interesse der Allgemeinheit der Bürger. Die einzige Instanz — der eigens durch nichts behinderte Wille. Das ist der allgemeine Grundsatz, der sich auf die Gesamtheit der inneren Beziehungen des Staates, der öffentlichen wie der zivilrechtlichen, erstreckt. Wenn einige Abweichungen von diesem Grundsatz bestehen, so sind sie nur von opportunistischen Rücksichten diktiert, nach denen sich der Staat eben mit Rücksicht auf das Allgemeinwohl richtet. Salus republicae — suprema lex!

Aus diesen Gründen halte ich dafür, daß, wenn zum Beispiel die Liquidation deutscher Güter (Aha! Red.) den polnischen Staats- und Volksinteressen entspricht, es unsere Pflicht ist, sie bis zum Ende durchzuführen, obwohl solche Liquidationen den Interessen von einzelnen widersprechen können. Für mich ist das Staatsinteresse das oberste Gebot, vor dem alle anderen Rücksichten zurücktreten müssen.

Und deshalb war der Angriff der deutschen Presse — bezüglich der Form wie gewöhnlich wenig gewählt — wegen der von mir geäußerten Bemerkung eine wahrhafte Überraschung. Ich hätte einen Angriff durch gewisse Organe der polnischen Presse erwarten können, da die Polen, wie ich sagte, keine Staatsbürger sind. Überdies bekennen viele von ihnen aus dem Osten angewehte Doktrinen, und es scheint ihnen, daß, je einfacher die Doktrin ist, man um so leichter die kompliziertesten Erscheinungen des Volkslebens in sie hineinzwängen kann.

Aber die Deutschen! Diese geborenen Staatsbürger, denen gegenüber selbst die alten Römer Individualisten waren. Diese Verkünder der Losung „Macht geht vor Recht" (Und Herr General Sikorski? Red.) und die Verherrlicher philosophischer Theorie, die offen der christlichen Moral spotten, indem sie sie die Moralität von Sklaven nennen und ihr die Moralität der Gebieter (d. h. der Deutschen) gegenüberstellen, die sich auf den Granitboden der Macht stützt (Nietzsche) (Nietzsche hat sich bekanntlich gern damit gerühmt, polnischen Blutes zu sein! Red.). Diese Bekenner des Grundsatzes, daß der Staat das Höchste dessen ist, was den Menschen umgibt, daß über ihm nichts in der Welt besteht, daß nicht die Grundsätze der Moralität, sondern die Notwendigkeit der Selbsterhaltung das einzige Motiv der Staatshandlungen bilden, daß die endgültige entscheidende Macht nur die Urteile des Schwertes habe und nicht die Wage der Gerechtigkeit (Treitschke). Und diese Deutschen endlich, die den Bruch der Neutralität Belgiens, die Anwendung von Giftgasen, die Versenkung wehrloser Schiffe und alle anderen Greuel des letzten Krieges durch Staatsnotwendigkeiten erklärten (Aufruf der deutschen Professoren)...

Wenn also aus dem Munde dieser Deutschen an meine Adresse Rufe fingierter Entrüstung fallen, wenn anläßlich meiner Artikel die deutschen Blätter mit Emphase erklären, daß sie vor unbegreifliches Geistesdämmern gestellt wurden, — fällt es mir wahrlich schwer, nicht eine Satire zu schreiben. Denn alles, was ich gesagt habe, ist doch nur eine schwache Wiederholung dessen, was schon seit langem deutsche Philosophen treffender sagten, deutsche Staatsmänner, deutsche Führer, was alle Deutschen täglich wiederholen und anderen gegenüber unwandelbar anwenden."

*

Es ist müßig, hier in diesen Behauptungen eine besonders hohe Bildungsstufe nachzuweisen. Immerhin darf festgestellt werden, daß dieser gar fleißige Mann auch Treitschke und Nietzsche — mißverstanden hat. Aber das ist ja nebensächlich. Der Artikel zielt darauf hinaus, klarzumachen, daß der Staat das Allgemeinwohl aller seine Bürger in erster Linie zu pflegen hat, daß er Parteien und deren Interessen nicht dienen darf. Und es geht darauf hinaus, zu behaupten, daß die Liquidation eine Notwendigkeit ist. Nun, behaupten kann man das — bewiesen hat es dieser kluge „Machtkenner" noch nicht. Das ist ihm auch nicht gegeben, denn wenn man beweisen will, dann muß man etwas mehr können, als zu behaupten, daß schwarz weiß und nicht schwarz ist.

Wir wollen nicht viele Worte machen, sondern den „Kurjer Poznański" zitieren, und zwar dessen Wirtschaftsteil, der gerade über diese Liquidierungsangelegenheiten folgendes sagte (s. „Kurjer Pozn." Nr. 80 vom 5.4.1925):

„Wenn wir den Złoty retten wollen, so ist einer der Hauptpunkte Vorsicht beim Ankauf von Besitz, welcher Auslandsbürgern gehört und durch Inlandskapital bezahlt werden muß."

Dieser Satz sollte auch Herrn K. wenn auch nicht Gelegenheit zum Nachdenken, so doch wenigstens die Überzeugung geben, daß er sich auf dem Holzwege befindet und daß er sich doch nicht so laut blamieren sollte in dem gleichen Blatte, dessen besonderer Schützling und Günstling er ist.

Auf die Anschuldigungen ist die beste Antwort: Schweigsamkeit!

Gegen den internationalen Paß- und Visumzwang.

Der deutsche Außenhandelsverband hat gemeinsam mit dem Hansabund an das Auswärtige Amt eine Eingabe gerichtet, in der es u. a. heißt:

Die Wiederbelebung des deutschen Außenhandels wird hintangehalten durch die Paßschwierigkeiten, die dem deutschen Kaufmann hier wie in den meisten Ländern bereitet werden.

Vor dem Kriege hielten in Europa lediglich kulturrückständige Länder, wie die Balkanstaaten und Rußland, am Paßzwang fest. Während des Krieges war wegen der Spionagegefahr die strenge Durchführung der Paßpflicht nicht zu entbehren. Mit den Friedensschlüssen hätte sie aber — wenigstens zwischen den mittel- und westeuropäischen Staaten — zweckmäßig in Fortfall kommen sollen. Für ihre Beibehaltung waren — abgesehen von der fortbestehenden Kriegspsychose — vor allem maßgebend einmal die Sorge vor der Kapitalflucht, sodann der Wunsch mancher in finanzielle Notlage geratenen Staaten, die Kosten ihrer Gesandtschaften und Konsulate durch Paß- und Visagebühren zu decken. Daß zur Erreichung des ersteren Zweckes der Paßzwang ein völlig untaugliches Mittel ist, wird heute wohl von keiner Seite mehr ernsthaft bestritten. Wer Kapital nach dem Auslande verschieben will, findet bequemere und ungefährlichere Wege als den der eigenen persönlichen Überführung. Das deutsche Kapitalfluchtgesetz ist zwar soeben nochmals um einige Monate verlängert worden, steht aber mit der Frage des Paßzwanges nur noch in ganz losem Zusammenhang. Die Kostendeckung eines Teils des Auswärtigen Dienstes durch Paß- und Visagebühren steht in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Nachteilen, die der Paß- und Visumzwang mit sich bringt. Für den Kaufmann oder Industriellen, der zur Sicherung einer gefährdeten Forderung, zum Abschluß eines wichtigen Geschäftes in größter Eile ins Ausland reisen, der bei der Balkanisierung Europas dazu den Weg über mehrere Staaten nehmen muß, der sich bei den in einem Lande geführten Verhandlungen vielleicht genötigt sieht, schleunigst noch ein anderes aufzusuchen, stellen die Paßvorschriften, die zu ihrer Erfüllung erforderlichen Gänge, Wartezeiten und weitgehenden Umständlichkeiten eine Belästigung, Erschwerung und Zeitaufwand dar, die außer jedem Verhältnis zu den dabei aufkommenden Gebühren stehen. Große Vermögensverluste treten ein, wichtige Geschäfte zerschlagen sich darüber. Der Nürnberger muß nach München reisen, um ein englisches oder italienisches Visum nach Frankfurt a. M., um ein belgisches zu erlangen. Dann verstreichen oft noch vierzehn Tage, bis das Visum erteilt wird. Inzwischen können sich die Verhältnisse völlig geändert haben. Viele Länder erteilen nur so kurzfristige Visa, daß eine kleine Änderung der Reisedispositionen die größten Unannehmlichkeiten nach sich zieht. Der kurze Aufenthalt erweist sich aber auch vielfach als ungenügend, um die geschäftlichen Zwecke der Reise zu erreichen.

Deutschland, das bei seiner zentralen Lage ganz besonders auf den Reiseverkehr mit dem Ausland angewiesen ist, sollte die Initiative zur Abschaffung der Hemmungen ergreifen, die heute dem internationalen Reiseverkehr bereitet werden. Die unterzeichneten Verbände erhoffen allerdings nicht, durch eine einseitige deutsche Aufhebung des Paß- und Visumzwanges die anderen Staaten dazu zu bringen, ihrerseits den gleichen Schritt zu tun. Dringend erscheint es uns jedoch, alsbald mit unseren Nachbarstaaten, in erster Linie mit Deutsch-Österreich, der Schweiz, Tschechoslowakei, Ungarn, Polen, Litauen, Dänemark, Schweden, Norwegen und den Niederlanden in Verhandlungen wegen Abschaffung des gegenseitigen Paß- und Visumzwanges einzutreten. Haben solche Verhandlungen erst mit einigen wenigen Staaten — vielleicht mit Deutsch-Österreich, der Schweiz, den Niederlanden und der Tschechoslowakei — Erfolg, so werden die aus dem gegenseitigen freien Verkehr sich ergebenden Vorteile derart in die Augen springen, daß andere Staaten dem gegebenen Beispiel baldigst folgen dürften. Selbstverständlich halten wir es für geboten, so rasch als möglich solche Verhandlungen auch mit Lettland, Estland, Finnland, Südslawien, mit Italien, Frankreich, Belgien, Spanien, Portugal, Rumänien, vor allem auch mit Großbritannien aufzunehmen.

Bei letzterem, früher den freien Verkehr in jeder Weise begünstigenden Staatswesen entscheidet bei der Landung endgültig erst der immigration officer. Es ist geradezu unerträglich, daß der mit ordnungsmäßigem Paß und dem Visum der englischen Botschaft versehene Reisende, der Zeit, Mühe und Kosten der Reise auf sich genommen hat, bei der Ankunft in England der Gefahr ausgesetzt ist, den englischen Boden nicht betreten zu dürfen. Noch gefährlicher ist das freilich in Britisch-Indien, wo der deutsche Reisende erst nach mehrwöchiger beschwerlicher und kostspieliger Reise bei der Landung erfährt, ob er zugelassen wird oder nicht. Überhaupt erweist es sich als dringend notwendig, die Beschränkungen, denen Deutsche in Indien, sowie in den Mandatsgebieten unterworfen sind, alsbald aufzuheben. Solche Diskriminierung läßt eine friedliche und freundschaftliche Stimmung nicht aufkommen.

Republik Polen.

Die Engländer in Kattowitz.

In Kattowitz ist im Sonderzuge die Delegation der englischen Parlamentarier eingetroffen. Um 11 Uhr vormittags wurde zu Ehren der Gäste im Hotel Monopol ein Frühstück gegeben, worauf sich um 12½ Uhr die Delegation mit den begleitenden Vertretern des Außenministeriums, des Ministeriums für Handel und Industrie, sowie Pressevertretern sich nach Chorzów begab. Die Gäste besuchten auch in Welnitz die Zinkhütte der Akt.-Ges. „Hohenlohe". Nach der Besichtigung der Hütte fand ein Frühstück im Hüttenrestaurant statt. Während des Frühstücks wurde vom leitenden Direktor der Hütte, Cieszyński, eine Rede gehalten. Der Vorsitzende der englischen Delegation, Sir Dawson, dankte im Namen der Delegation für die Aufnahme und äußerte seine große Befriedigung über die Tatsache, daß Mitglieder des englischen Parlaments die Möglichkeit erlangt hätten, sich unmittelbar von den großen natürlichen Reichtümern Polens und der großen Organisationsarbeit des polnischen Volkes zu überzeugen. Sir Frank Sanderson äußerte die Überzeugung, daß die Parlamentsmitglieder nach der Rückkehr nach England sich bemühen werden, zur Anknüpfung einer realen Zusammenarbeit zwischen Polen und England beizutragen.

Abg. Reich bleibt.

Wie dem „Kurjer Poznański" aus Warschau gemeldet wird, hat der jüdische Klub dem Abg. Reich sein Vertrauen ausgesprochen und seinen Verzicht auf den Posten des Vorsitzenden des jüdischen Klubs nicht angenommen.

Vortrag über das Radium.

Frau Curie-Skłodowska hielt am Freitag im großen Saale der Warschauer Universität eine Vorlesung im Beisein des akademischen Senats von Professoren sowie Vertretern der Gesellschaft und der akademischen Jugend.

Lohnerhöhung.

Am 4. d. Mts. fand im Arbeits- und Wohlfahrtsministerum eine Konferenz über den Landwirtschaftsvertrag statt. Es wurde ein Vertrag auf unbestimmte Zeit mit einmonatlicher Kündigung abgeschlossen. Nach der vorliegenden polnischen Meldung haben die Arbeiter eine 10prozentige Lohnerhöhung sowie eine Erhöhung der Pauschalsumme für die Wohnungsbeihilfen von 1 bis 3 zł monatlich erlangt.

Der Kampf gegen die Beiräte.

Die Abgg. Pluciński und Marweg vom Nationalen Volksverband haben einen Antrag angemeldet über die Aufhaltung der Verfügung betreffs der „Beiräte".

Rückkehr.

Der Staatspräsident kehrt am Sonntag nach Warschau zurück und wird den Bericht des Premiers über die politische Lage entgegennehmen.

Die Kurniker Stiftung.

In der Unterrichtskommission referierte die Abg. Sokolnicka die Annahme der vom verstorbenen Herrn Wł. Zamojski verschriebenen Kurniker Stiftung durch den Staat. Der entsprechende Antrag wurde angenommen und eine Resolution betreffend Steuernachlässe an die Finanzkommission verwiesen.

Sonntag, 7. Juni 1925. **Posener Tageblatt.** Erste Beilage zu Nr. 130.

Die Eisenbahn Bromberg—Gdingen.

Das vom Sejm am 27. Mai angenommene Gesetz.

Art. 1. Die Regierung wird ermächtigt, eine erstklassige, normalspurige Bahn zur öffentlichen Benutzung von der Eisenbahnstation Bromberg über Szlachta nach Gdingen in einer Gesamtlänge von 190 Kilometern zu bauen.

Art. 2. Den Termin für den Beginn der Arbeiten setzt der Eisenbahnminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister fest.

Art. 3. Die Kosten dieses Baues werden zum Teil von dem für Eisenbahnbauten durch das Gesetz vom 3. März 1925 über die Emission der Dollaranleihe bestimmten Fonds und zum Teil auf dem Wege anderer Kreditoperationen gedeckt, die sich auf besondere gesetzliche Titel stützen bzw. aus dem Überschuß der Einnahmen aus dem staatlichen Eisenbahnunternehmen, der über die im Budget veranschlagte Summe hinaus erzielt wird.

Art. 4. Die Ausführung dieses Gesetzes wird dem Eisenbahnminister im Einvernehmen mit dem Finanzminister übertragen.

Art. 5. Dieses Gesetz tritt am Tage der Bekanntgabe in Kraft.

Begründung.

Die direkte Verbindung Gdingens mit dem Zentrum Polens durch eine Eisenbahnlinie unter Umgehung des Territoriums der Freien Stadt Danzig ist aus allgemein staatlichen Gründen geboten und besonders im Zusammenhange mit dem Hafenbau in Gdingen. Bis jetzt hatte Polen keine entsprechende direkte Verbindung mit dem Meeresgestade. Die bestehenden Verbindungen sind unbequem und verlängern die Beförderung der Güter und der Reisenden bedeutend. Auf diesen Linien kann man aus technischen Rücksichten weder die Zahl der Züge, noch ihre Geschwindigkeit vergrößern und in vielen Fällen gestattet es das Terrain nicht, sie in erstklassige Linien umzugestalten.

Die projektierte Eisenbahnlinie Bromberg—Szlachta—Gdingen, die eine direkte Verbindung Gdingens mit Bromberg darstellt, gibt eine bedeutende Verkürzung in der Richtung Laskowitz—Gdingen. Die Baukosten dieser Linie werden ohne Wagenpark etwa 60 Millionen Zloty betragen. Dieser Bau ist abschnittweise geplant, so daß der Bau eines jeden solchen Abschnitts schon eine Besserung des Verkehrs zeitigen wird.

Die Etappen des Baues.

Der Eisenbahnbau Bromberg—Gdingen soll in folgenden Etappen ausgeführt werden:

1. Beendigung der Linie Czersk—Liniewo.
2. Bau der Linie Bonsk (Kr. Konitz)—Berent.
3. Bau der Linie Berent—Schlawkau (Kreis Karthaus)—Ossowo—Szlachta—Long (Kr. Konitz)—Bromberg.
4. Bau der Abschnitte Ossowo—Gdingen—Szlachta—Bromberg.

Die Möglichkeiten der Rückkehr Amundsens.

Die Hoffnung auf die Rückkehr Amundsens auf dem Luftwege wird immer geringer. Allgemein wird angenommen, daß die Flugmaschinen beim Landen beschädigt worden sind und die Rückkehr zu Fuß erfolgen wird. Aus Oslo wird dazu folgendes berichtet: Wenn man die Möglichkeiten überdenkt, die sich den Polarfahrern bieten, so ergibt sich die Wahrscheinlichkeit, daß sie den Versuch machen werden, nach Kap Columbia zu wandern. Vorausgesetzt, daß das Terrain Geschwindmärsche von etwa zwanzig Kilometern pro Tag zuläßt, könnte man annehmen, daß Amundsen und seine Begleiter in etwa fünf Wochen dort ankommen. Peary behauptete seinerzeit, er hätte den Marsch hin und zurück in nur 53 Tagen bewältigt. Aber gerade diese, für Polarverhältnisse unglaublich erscheinende Geschwindigkeit war ein wesentliches Argument für die Zweifler, die noch heute erklären, daß auch Peary nicht am Nordpol gewesen ist, ebensowenig wie der Schwindel-Cook. Wenn die Polflieger auf diesem Wege weiterkommen, so besteht keine Gefahr, daß sie Hunger leiden müßten. Der mitgenommene Proviant ist darauf berechnet, daß er für diese Strecke ausreicht. Und am Kap Columbia hat Kapitän Godfred Hansen im Jahre 1920 ein Depot von Nahrungsmitteln und Munition errichtet, durch das die Expedition jeder weiteren Sorge überhoben werden würde. Ein gleiches Depot befindet sich seit ein paar Jahren bei dem Fort Conger, so daß anzunehmen ist, daß die Forscher diesen Weg einschlagen werden. Wenn sie dann nach der Westküste Grönlands wandern, so können Nachrichten von ihnen bereits im Herbst dieses Jahres erwartet werden. Anderenfalls müssen wir uns bis zum nächsten Jahre gedulden.

Man darf sich nicht etwa vorstellen, daß eine solche Wanderung durch die Arktis nach einem bestimmten Plan in vorausberechneten Tagesmärschen und in gerader Richtung vor sich gehen kann. Man weiß nicht, wie weit das Eis treibt, und endlich fehlt uns jede Kenntnis davon, wo die Wanderer an offenes Wasser kommen und wie stark dort die Strömung ist. Natürlich ist die Expedition auf alle diese Möglichkeiten vorbereitet, so gut es mit verhältnismäßig primitiven Mitteln möglich war. Zur Überschreitung des Meeres haben die tapferen Männer z. B. nur drei Faltboote, deren Segeltuchfläche natürlich nicht dem geringsten Eisdruck widerstehen könnte. Und ihre ganze Habe müssen sie selbst auf Schlitten mitschleppen, da sie keine Hunde bei sich haben.

Gelegentlich hört man den Vorwurf, daß Amundsen es nicht hätte unterlassen dürfen, einen drahtlosen Telephonapparat mitzunehmen. Die Sachverständigen auf diesem Gebiet sind anderer Ansicht. Amundsen hätte mit dem drahtlosen Telephon vom Pol aus sicherlich keine Nachrichten geben können. Denn die Reichweite eines solchen transportablen Sendeapparates ist leider nur gering. Und mit der Frage der Sendemöglichkeit stand und fiel die Frage, ob der Apparat nützlich oder überflüssiger Ballast wäre. Dazu kommt, daß die Reichweite dieser Apparate durch das Tageslicht noch weiter eingeschränkt wird. Da aber die Polflieger auf Monate hinaus mit keiner einzigen Nacht zu rechnen haben, konnte ihnen also die notwendige Dunkelheit nicht zu Hilfe kommen, um eventuelle Hilferufe drahtlos weiterzugeben.

Der Todestag Matteottis in Italien.

Zürich, 6. Juni. Der „Tagesanzeiger" meldet aus Italien: Alle Anzeichen deuten auf neue politische Unruhen in Italien. In Mailand und Genua sind innerhalb weniger Tage mehrere Hundert politische Verhaftungen erfolgt, die mit dem zum 10. Juni proklamierten allgemeinen Generalstreik zu Ehren des Todestages Matteottis in Verbindung stehen. In Rom hat man große Waffenlager der Kommunisten entdeckt, auch in Pisa und Florenz. Kommunisten und Sozialisten rufen zu einem Hauptschlag des arbeitenden Volkes gegen die Diktatur des Faszismus auf.

Die Agentur Stefanie berichtet dazu: Die politischen Versammlungen in Rom und dem übrigen Italien sind verboten worden. Die Regierung hat in den Großstädten die faszistische Miliz einberufen.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 6. Juni.

Trinitatis-Fest.

Die Lehre, daß Gott trotz seiner Einheit drei Personen: Vater, Sohn und Heiliger Geist, in sich darstelle, wurde zwar schon in den ersten Jahrhunderten zum christlichen Dogma, ein Trinitatis- oder Dreifaltigkeitsfest kam aber doch noch nicht auf. Erst im 10. Jahrhundert entstand in manchen deutschen und französischen Klöstern der Gedanke, einen besonderen Festtag zu Ehren der dreieinigen Gottheit einzusetzen. Dazu wurde der Sonntag nach Pfingsten bestimmt, und so behielt das Trinitatisfest in Deutschland auch noch den Namen Kleinpfingsten. Dieser Tag wird aber auch noch der Güldensonntag oder der goldene Sonntag genannt. Bei der hohen Geistlichkeit in Rom fand das Dreifaltigkeitsfest zunächst keinen Anklang. Noch im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts sprach sich ein Papst gegen die Einführung dieses Festes aus. Im nördlichen Europa scheint es jedoch schon so fest eingebürgert gewesen zu sein, daß es nicht mehr aufgehoben werden konnte. Um nun in der christlichen Kirche wieder Einheitlichkeit herzustellen, wurde dann im 14. Jahrhundert die allgemeine Einführung des Trinitatisfestes beschlossen. Mehr freilich noch als in der katholischen Kirche wurde dieser Tag, der den christlichen Jahresfestkreis abschließt, in der evangelischen Kirche zu einem hohen Fest. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß in der katholischen Kirche die Sonntage nach Pfingsten schon von diesem Feste an gezählt werden, wogegen in der evangelischen Kirche diese Zählung erst nach dem Dreifaltigkeitsfest beginnt. In der griechisch-orthodoxen Kirche ist übrigens der Sonntag nach Pfingsten nicht der dreieinigen Gottheit, sondern den Heiligen und Märtyrern geweiht. Er heißt deshalb dort der Allerheiligensonntag. Nach altem deutschen Volksglauben gilt der Sonntag nach Pfingsten als besonderer Glückstag. Kindern, die an diesem Tage geboren werden, soll ein reichgesegnetes Leben beschieden sein.

Noch ein Reit- und Fahrtournier.

Außer dem Tournier in Pinne am 28. Juni wird von der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft ein weiteres Reit- und Fahrtournier am Sonntag, dem 2. August, in der Nähe von Lissa stattfinden.

Statt einer Paßverbilligung eine abermalige Paßverteuerung?

Wie der „Kuj. Bote" aus glaubwürdiger Quelle erfährt, wird voraussichtlich bereits in der zweiten Junihälfte der Preis für einen Auslandspaß auf 750 zł erhöht werden. Das bisher auf dem Gebiete der polnischen Paßgebühren meist recht gut unterrichtete Blatt dürfte für diese neue geradezu ungeheuerliche Meldung umsoweniger Glauben finden, als bekanntlich der „Sejm" über den deutschen Antrag auf eine grundsätzliche Herabsetzung der polnischen Auslandspaßgebühren im Plenum noch nicht verhandelt hat. Andererseits haben wir uns ja allmählich an derartige Überraschungen gewöhnt, daß es für uns nichts Neues mehr unter der Sonne gibt. Nochmals all die Gründe gegen die hohen Paßgebühren aufzählen, hieße eine Sisyphusarbeit übernehmen, auf die wir nun nachgerade verzichten. Aber wir möchten unseren Vorschlag, den wir anläßlich der letzten Paßgebührenerhöhung von 100 zł auf 250 zł machten, nämlich die Gebühren auf eine Million zł festzusetzen, um sich jede weitere Arbeit zu ersparen, noch dadurch ergänzen, daß jeder mit einem Auslandspasse Ausreisende verpflichtet wird, bei der Rückkehr mindestens 1 Million zł nach Polen mitzubringen. Vielleicht läßt sich so die allgemeine Geldknappheit in Polen heben.

An den hiesigen amtlichen Stellen ist von der angeblich beabsichtigten Erhöhung des Paßpreises auf 750 zł noch nichts bekannt. Dagegen ist man in einem Teile der Rechtspresse bereits bemüht, den Boden für eine Erhöhung der Paßpreise vorzubereiten. Wie u. a. die „Rzeczpospolita" zu berichten weiß, hat die letzte Paßerhöhung für Reisen in das Ausland auf die Zahl der Reisenden nicht eingewirkt. Das Blatt führt an, daß die Gesellschaft „Orbis" im Monat März 1099 ausländische Eisenbahnfahrkarten verkauft hat, im Monat April sei deren Zahl auf 1362 gestiegen, und zwar unmittelbar nach der Paßerhöhung. In letzter Zeit sei die Nachfrage nach Auslandspässen wieder größer geworden, weil man befürchtet, daß die Regierung die Paßgebühren von neuem zu erhöhen beabsichtige.

Fronleichnamsprozessionen.

Das Fronleichnamsfest wird bekanntlich am Donnerstag nach Trinitatis gefeiert, fällt also in diesem Jahre auf den 11. Juni. In Posen nehmen die Fronleichnamsprozessionen am Fronleichnamstage mit der großen Prozession am Dom und um die Fronleichnamskirche vormittags und nachmittags in der Franziskanerkirche und in der St. Floriankirche in Jersitz ihren Anfang. Sie finden in den nächsten Tagen darauf, wie alljährlich üblich, in folgender Weise statt:

Am Sonntag, 14. Juni, vormittags 9 Uhr, von der Pfarrkirche aus um den Alten Markt; am Nachmittag desselben Tages von der Dominikanerkirche aus um den Alten Markt; am Montag nachmittags 6 Uhr von der St. Martinkirche aus nach dem Petriplatz, durch die Bergstraße und von hier durch den nach der St. Martinstraße zu gelegenen Teil der

Die entführten Toten.

Roman von H. Stein.

(16. Fortsetzung.)

„Ruhe!" donnerte Borussoff von neuem, „sprich weiter, Bruder!"

„Ich sagte, diese Insel ist unser," fuhr Iwan leidenschaftlich fort. „Ja, aber nur, wenn wir uns heute Kings Plänen fügen und unter der Flagge, ihm zu dienen, unsere Wünsche langsam in Wirklichkeit umsetzen. Dabei wird uns Berger, der auf King einen großen Einfluß hat, helfen."

Er setzte sich und Borussoff nahm das Wort:

„Meine Brüder! Iwan hat gut gearbeitet und sein Vorschlag ..."

Schon beim ersten Wort des Führers war Sascha unruhig geworden. Nun sprang er auf.

„Nein, nein — nicht durch List wollen wir ein neues Reich gründen — unser Reich der Gleichheit! Offen wollen wir uns bekennen — offen zu King gehen. Und wenn er nicht will, ihm in ehrlichem Kampf die Insel und sein Gold abringen."

Lida blickte begeistert zu ihrem Verlobten auf. Borussoff legte ihm lächelnd die Hand auf die Schulter.

„Schwärmer! Bist Du noch nicht durch das Leben klug geworden? Weißt Du noch nicht, daß wir nur durch List zum Ziele kommen können?"

„Aber es ist entwürdigend!" erhitzte sich Sascha.

„Nichts ist entwürdigend, was uns unserem Ziele näher bringt. Sei vernünftig, Sascha, und hilf unsere Pläne weiterberaten."

Und die Fanatiker rückten näher zusammen.

*

Berger hatte den davonfahrenden Russen eine Weile nachgesehen. Dann steckte er den Schlüssel des kleinen Hauses in die Tasche und ging die schmale Straße hinab. Seine Gedanken waren weit ab von hier. Im Gehen durchlief er noch einmal alle Phasen seines abenteuerreichen Lebens.

Sohn armer Eltern — als Knabe, um dem Zwange der Schule zu entgehen, in die amerikanischen Tropen geflüchtet — hatte er nach haltlosem Umherziehen und entbehrungsreichem Aufenthalt bei den verschiedensten unkultivierten Völkerstämmen sich endlich nach Nordamerika eingeschifft und hier bald eine Stellung in einem großen Automobilkonzern gefunden. Sein ausgezeichnetes Anpassungsvermögen, sein kluger Kopf und die unbeugsame Energie, mit der er sich in die Materie vertiefte, hatten ihm bald das Vertrauen seiner Vorgesetzten gesichert. So daß ihm nach kaum einjähriger Tätigkeit bei der Firma die selbständige Leitung einer Filiale in Detroit übertragen wurde. Er hatte nun sein auskömmliches Leben. Warum mußte er die Dummheit so vieler machen und sich in ein Mädel verlieben, das seine Neigung nicht erwiderte und dessen reicher Vater spöttisch lächelnd seine Werbung zurückwies.

Noch heute ballte Berger die Fäuste, wenn er an die Szene dachte.

„Und doch sollst Du mein werden!" knirschte er. Es waren dieselben Worte, die er bei der letzten Aussprache damals zu dem jungen Mädchen gesagt hatte. „Du bist ja schon in meiner Gewalt," setzte er höhnisch sein Selbstgespräch fort. „Nur noch kurze Zeit und ..." Er fuhr aus seinen Gedanken auf, denn beinahe hätte ihn das Rad eines vorbeifahrenden Autos gestreift.

Er sah sich um. In seine Gedanken vertieft, war er schon über sein Ziel hinausgeschritten. Er winkte einem Wagen und gab Kings Adresse an. —

„Die Russen sind restlos für Ihre Idee gewonnen," referierte Berger als er in Kings elegantem Arbeitszimmer stand. „Die Bauten auf der Insel sind so gut wie beendet."

„Und Ihre Erfindung, Mr. Berger?" unterbrach King ungeduldig.

„Wird gerade ausprobiert. Ich glaube, ich habe das Problem gelöst. Die Arbeiter werden bereits in dem neuen Transportmittel nach der Insel gebracht."

„Gut so," sagte King wohlwollend. „Ich freue mich, Mr. Berger, in Ihnen einen so verständnisvollen Mitarbeiter gefunden zu haben. Ich werde Ihnen später einen guten Posten übergeben können. Und was gedenken Sie jetzt zu tun?"

„Ich werde heute und morgen noch die letzten abschließenden Arbeiten in meiner Werkstatt machen und werde dann — vielleicht schon mit Ihnen — Ende dieser Woche nach der Insel fahren können."

„In dem neuen ...?"

„Jawohl, in dem neuen ...!"

Verständnisinnig sahen sich die beiden an.

IX.

Rrrr — die Telephonklingel in Holstens Arbeitszimmer schrillte. Frau Longow hastete herein.

„Hallo?"

„Ja — Herr Kommissar?"

„Nein, Mr. Holsten hat ein Telegramm erhalten und ist noch heute nacht abgereist. Aber ich weiß nicht wohin und wie lange."

Godinor hängte enttäuscht den Hörer wieder an.

„Da ist leider nichts zu wollen," sagte er zu Dr. Younan, der neben ihm saß. „Holsten ist fort. Wahrscheinlich einer neuen Spur nach. Und ohne ihn nützt uns Ihre wertvolle Entdeckung auch nichts."

„Ich freue mich, daß meine Ahnung richtig war," sagte der Arzt. „Nachdem ich das Blut der Miß Ten analysiert hatte, stellte ich sofort fest, daß einige winzige Bazillen der tropischen Krankheit zu finden waren. Aber wie sind sie in die Adern des jungen Mädchens gekommen? Ihre Blutprobe, die Sie so freundlich waren mir zur Verfügung zu stellen, wies nichts davon auf."

(Fortsetzung folgt.)

Wilhelmstraße nach der Kirche zurück; am Dienstag, nachmittags 6 Uhr, von der St. Adalbertkirche durch die St. Adalbertstraße, über den Wronker-, Sapieha- und Kanonenplatz nach der Kirche zurück; am Mittwoch, nachmittags 6 Uhr, in der Margaretenkirche (Philippinerkirche) um den Schrodkamarkt; am Donnerstag, vormittags 9 Uhr, von der Pfarrkirche durch die Jesuiten-, Wasser- und Große Gerberstraße, über den Bernhardinerplatz und von hier aus am Grünen Platz entlang durch die Lange und Schützenstraße nach der unweit des Eichwaldtores gelegenen Fronleichnamskirche, von wo aus die Prozession gegen 12 Uhr mittags durch die Schützenstraße, über den Petriplatz, durch die Breslauer Straße und von hier aus über den Alten Markt und durch die Jesuitenstraße nach der Pfarrkirche zurückzieht. Den Schluß der Prozessionen bildet an demselben Tage, nachmittags 6 Uhr, diejenige von der St. Rochuskirche (Städtchen) und von der Maria Dolorosakirche in St. Lazarus. Die Hauptprozession am Donnerstag am Dom und am Sonntag vormittag in der Pfarrkirche pflegt der Erzbischof zu zelebrieren.

Invaliden-Versicherung der Landwirtschaftlichen Arbeiter.

In der Sitzung am 26. Mai 1925 in der Wojewodschaft, beim Okręgowy Urząd Ubezpieczeń wurde folgende Einteilung festgestellt, nach der vom 1. Juni 1925 nachfolgende Invalidenmarken zu verwenden sind.

1. Vögte, Kutscher, Handwerker usw.			Klasse V.	1,20 Złoty
2. Deputanten			Klasse IV.	1,00 „
3. Häusler			Klasse III.	0,80 „
4. Scharwerker, Kateg.	IIa. und IIb.		Klasse I.	0,40 „
„	III.	„ IV.	„ II.	0,60 „
5. Saisonarbeiter „	I.		„ III.	0,80 „
„	II.	„ III.	„ II.	0,60 „

Die Liebesgaben nach Polen.

Nach den polnischen Zollbestimmungen unterliegen aus dem Auslande eingehende Liebesgabensendungen mit alten oder neuen Sachen der Verzollung, wobei alte Gegenstände wie neue nach den entsprechenden Positionen des Zolltarifs verzollt werden. Ausnahmen werden nur bei Sendungen gemacht, die für Personen bestimmt sind, die durch Feuer, Überschwemmungen oder andere elementare Ereignisse geschädigt worden sind, oder von der öffentlichen Armenpflege unterstützt werden. Demnach werden aus Deutschland in Polen eingehende Postpakete mit alten Sachen, Kleidungsstücken usw. meist so hoch verzollt, daß der Zoll den Wert des Inhalts bei weitem übersteigt. In den meisten Fällen werden derartige Sendungen nicht angenommen und an den Absender zurückgeleitet. Außer den oben angeführten Ausnahmen werden irgend welche weitere Zollvergünstigungen auf keinen Fall gewährt. Da trotzdem Hunderte solcher Pakete nach Polen geschickt werden, die der Verweigerung der Annahme wegen zurückgeleitet werden müssen und zu vielfachen Reklamationen Anlaß geben, muß auf die Sachlage besonders hingewiesen werden.

Ehemalige Schüler der Landwirtschaftlichen Winterschule in Inowrocław.

Wir werden um die Veröffentlichung folgenden Aufrufs gebeten:

Wie Unterzeichneter auf seinen verschiedenen Reisen beim Zusammentreffen mit früheren Schülern der Landwirtschaftlichen Winterschule in Inowrocław feststellen konnte, besteht der lebhafte Wunsch nach einem festen Zusammenschluß. Alle Interessenten sind sich auf Grund ihres früheren Schulbesuches, des Gedankenaustausches und der Beratung in ihrer alten Vereinigung heute noch bewußt, daß eine feste Vereinigung für sie und die Landwirtschaft von Nutzen sein muß. Die Anregungen des Herrn Dr. Reiners im „Posener Tageblatt" über „Erziehungsfragen des deutschen Bauernstandes" können gerade hier am besten weitergesponnen und verwirklicht werden. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß der frühere Verein offiziell noch nicht aufgelöst worden ist und schon aus diesem Grunde eine Zusammenkunft aller ehemaligen Schüler der Inowrocławer Schule wünschenswert erscheint.

Alle früheren Landwirtschaftsschüler von Inowrocław, die sich gern dieser Zeit erinnern und die Förderung ihrer Interessen in einer Vereinigung erblicken, wollen sich umgehend brieflich mit Angabe ihrer Adresse, augenblicklichen Betätigung und eventuellen Vorschlägen an Herrn Landwirt Ludwig Meinert, Gącz, Post Lopienno, pow. Żnin, wenden.

Für die erste Zusammenkunft wären der erste oder zweite Sonntag während der großen Ausstellung in Graudenz (Ende Juni — Anfang Juli) sehr geeignet. Der endgültige Termin der Zusammenkunft wird mit Angabe des Programms rechtzeitig durch Drucksache bekannt gegeben.

Zur Deckung vorläufiger Ausgaben wird jeder Teilnehmer gebeten, an Herrn L. Meinert 2 zł mit einzuschicken.

Bußmann, Diplom-Landwirt und Saatzuchtleiter der deutsch-polnischen Saatzuchtgesellschaft Zamarte.

s. **Zum Ehrendoktor der Posener Universität** ist bekanntlich der amerikanische Oberst House ernannt worden. Am 4. d. Mts. wurde dem Oberst in Paris das Diplom überreicht. Zu diesem Zwecke hatte sich eine Abordnung, bestehend aus dem Rektor Prof. Dr. Dobrzycki, Dekan Professor Sajdak und Professor Pęczalski, nach Paris begeben. Der Feier wohnten der polnische Gesandte Dr. Chłapowski und der erste polnische Ministerpräsident Paderewski bei.

Die Eröffnung der Eisenbahnhaltestelle Gorka duchowna (zwischen Altboyen und Deutsch-Presse) hat am Montag stattgefunden. Die Züge halten dort von Posen aus um 7.30, 9.30 und abends 8 Uhr; von Lissa aus um 8.20, 2.53 und 6.44 abends.

X **Keine Eröffnung der Station Birnbaum für den Warenverkehr nach Deutschland.** Der Posener Wojewode macht durch das Starostwo bekannt, daß das Eisenbahnministerium nicht in der Lage ist, den Wünschen der Holzexporteure betreffs der Eröffnung der Station Birnbaum für den Warenverkehr mit Deutschland nachzukommen. Gleichzeitig erklärt sich das Eisenbahnministerium bereit, den Ausfuhrtarif Nr. 7 bei der Ausfuhr von Holz, das vom Eulenfraß befallen ist, über Danzig oder Gdingen herabzusetzen. Für unbearbeitetes, bearbeitetes und Unterlage-Holz, sowie für Telegraphen- und Telephonstämme werden die Gebühren für den ganzen Transport — die Bahnen der Freien Stadt Danzig nicht ausgeschlossen — nach Ausfuhrklasse F, nicht nach Klasse E, berechnet werden. Dies ist eine Ermäßigung von 10 bis 12 Prozent, unter der Bedingung, daß der Transport in geschlossenen Zügen vor sich geht.

X **Zu der gestrigen Mitteilung über einen angeblichen Ausstand bei der Firma B. Ziółkowski u. Komp.** wird uns von zuständiger Seite mitgeteilt, daß von einem Ausstande überhaupt nicht die Rede sein könne. Drei junge unverheiratete Leute aus der Kupferschmiede hatten eine Lohnerhöhung verlangt und sind, da eine Einigung nicht erzielt werden konnte, von der Fabrikleitung entlassen worden. Die Fabrik befindet sich in vollem Betriebe.

s. **Warnung vor einem Steuerschwindler.** Der Magistrat warnt vor einem Betrüger, der mit der Schreibmaschine hergestellte Wohnungssteuerzettel überreicht und den Betrag gleich einzuziehen versucht. Erhält er kein Geld, so stellt er sein Wiederkommen in Aussicht, dann koste die Steuer 50 gr Gebühren für je 5 zł Wohnungssteuer. Dem gegenüber ist daran zu erinnern, daß die Wohnungssteuer nicht abgeholt wird, sondern im Städtischen Steuerbüro auf der Neuenstraße bezahlt werden muß.

s. **Von der Straßenbahn.** Die Wagen der Linie 3 fahren seit gestern nachmittag zur städtischen Badeanstalt.

X **Ein unvorsichtiger Chauffeur.** Gestern 8¾ Uhr kam der Chauffeur Raczyński mit seinem Kraftwagen die abschüssige Gartenstraße entlang und fuhr zu dicht an den Bürgersteig. Hierbei brach er einen Baum um und kam mit dem Auto auf den Bürgersteig. Nur dadurch, daß die Wagenachse brach, kam das Auto zum Stehen, und es wurde ein größeres Unglück verhütet.

X **Tödlicher Unglücksfall.** In Główno fiel der Tischlermeister Neumann vor ein paar Tagen so unglücklich vom Trittbrett des Eisenbahnzuges, daß er das Schlüsselbein und sechs Rippen brach. Gestern nacht ist er an den Folgen gestorben.

X **Bestohlen** wurde im Zuge Wreschen—Posen gestern ein auswärtiger Reisender um seine Geldtasche mit 300 zł Inhalt.

X **Aufklärung eines Diebstahls.** Der gestern gemeldete Diebstahl eines schwarzen Herrenüberziehers in der Aleje Marcinkowskiego (fr. Wilhelmstr.) ist durch die Festnahme des Diebes Josef Müller und Wiederherbeischaffung des Überziehers aufgeklärt worden.

X **Festnahme eines Taschendiebes.** Auf dem hiesigen Hauptbahnhofe wurde der bekannte Taschendieb Henryk Zalewski aus Warschau festgenommen, der versucht hatte, einem Straßenbahnfahrgaste der Linie 1 die Geldtasche zu stehlen.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug hier heut, Sonnabend, — 0,02 Meter, wie gestern.

X **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh hatten wir 13 Grad Wärme.

* **Bromberg**, 4. Juni. Bei dem Gewitter am Dienstag nachmittag fuhr in Myslencinek ein kalter Schlag in das Wohnzimmer eines Insthauses, in dem sich gerade die Frau und ihre zwei Kinder befanden. Alle drei wurden durch den Schlag schwer betäubt, und es läßt sich noch nicht sagen, ob längere gesundheitliche Störungen die Folge sein werden. Ein zweiter Schlag traf die Telegraphenleitung in der Nähe des dortigen Chausseehauses und riß den Draht herunter. — In Untersuchungshaft genommen wurden die zwei Männer, die unter dem Verdacht, den Mord in Dobrz verübt zu haben, ermittelt und festgenommen worden waren.

* **Bromberg**, 5. Juni. Der Mord an dem Besitzer Karl Huth in Stronno, hiesigen Kreises, nicht Dobrz, wie es hieß, ist nunmehr vollständig aufgeklärt. Die schwere Bluttat stellt sich als Doppelmord dar; denn der Sohn des ermordeten Huth, der schwer verwundet ins hiesige Krankenhaus eingeliefert wurde, verstarb bereits am nächsten Tage an den Folgen seiner inneren Verletzungen. Als Täter sind festgestellt der 37jährige Arbeiter Ludwik Mazurek und sein Schwager, der 46jährige Besitzer Leon Dziekanowski, beide in Stronno wohnhaft. — M. und seine Frau wohnten schon seit zwei Jahren bei Huth, wo sie Stube und Küche innehatten. Es kam schon früher öfter zu Streitigkeiten zwischen beiden Parteien wegen der Wohnung, und dieser Zustand verschärfte sich noch erheblich, nachdem M. den H. bei den Behörden als Wilddieb und Holzdieb denunziert hatte. Am zweiten Pfingstfeiertage kam es zwischen Huth und Frau Mazurek in Abwesenheit ihres Mannes zu einem Streit, in dessen Verlauf H. die Frau M. geschlagen haben soll. Als letztere ihrem später zurückgekehrten Manne davon Mitteilung machte, ging dieser voll Wut zu seinem Schwager Dziekanowski und bat ihn um einen Revolver. Dz. brachte ein Militärgewehr (!!) zum Vorschein, und beide begaben sich nun in die Wohnung des Huth, der sich dort in Gesellschaft seines Sohnes Wilhelm befand. M. forderte von H. Rechenschaft wegen der Mißhandlung seiner Frau, und im Verlauf der scharfen Auseinandersetzung gab M. auf den H., hinter dem sein Sohn stand, einen Schuß ab. Durch das Geschoß wurde der Vater Huth sofort getötet und sein Sohn tödlich verwundet. Nach der Tat verließen M. und Dz. sowie die Frau des M. die Wohnung und hielten sich zunächst verborgen. Sie wurden aber durch die Kriminalpolizei ermittelt und als der Tat verdächtig festgenommen und dem Gericht übergeben. Zunächst leugneten sie die Tat, legten später aber bei dem eingehenden Kreuzverhör ein umfassendes Geständnis ab.

s. **Czempin**, 5. Juni. In dem Dorfe Wielkie Srocko brannten die Wirtschaftsgebäude des Wirts Rajewicz nieder. Die landwirtschaftlichen Maschinen und 20 Schweine sind mitverbrannt.

* **Debenke** 4. Juni. Die evangelische Kirchengemeinde hatte eine neue Glocke in Apolda zu Ostern bestellt, die nun endlich am Pfingstsonntag durch den Ortsgeistlichen Pfarrer Horst geweiht und zum erstenmal geläutet werden konnte. Der schöne hell klingende Ton ist auf die alte Glocke abgestimmt und ebenso auch die Inschrift. Die alte zurückgebliebene doppelt so große Glocke hat folgende Aufschrift: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle" und die neue Glocke: „Die Liebe erträget alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles." Durch freiwillige Gaben wurden die Kosten aufgebracht.

s. **Gnesen**, 5. Juni. Am 2. d. Mts. starb plötzlich in Alexandrowo der Konsistorialrat und Offizial Antoni Duliński.

* **Nakel**, 4. Juni. Der so lange ersehnte Regen ist endlich auch in unserer Gegend niedergegangen. Die Trockenheit und Hitze hatte auf den Obstbäumen die Raupenvermehrung begünstigt. Es ist aber zu hoffen, daß der Regen die Raupenplage vermindern wird. — Gestern traf der Wojewode aus Posen zur Besichtigung unserer Stadt hier ein. Ihm zu Ehren waren die Häuser reichlich mit Girlanden und frischem Grün geschmückt und sämtliche Vereine hatten auf dem Marktplatze zur Begrüßung Aufstellung genommen.

* **Thorn**, 4. Juni. Die in Wien erscheinende „Zeitschrift für die Gitarre" hatte vor einiger Zeit ein Preisausschreiben zur Vertonung einiger Gitarrenlieder erlassen. Die Preisrichter erkannten den ersten Preis dem als Liederkomponisten bereits bekannten Organisten Otto Steinwender in Thorn zu für das Lied „Unter blühenden Linden". Steinwender ist Dirigent der beiden hiesigen Männerchöre „Thorner Liedertafel" und „Liederfreunde".

* **Wirsitz**, 4. Juni. Die Hundesperre, die mit dem 5. Juni ihr Ende erreichen sollte, ist bis auf weiteres verlängert worden.

Das Antlitz Michelangelos.

Von Gustav W. Eberlein (Rom).

Einen vierhundert Jahre tiefen Schacht haben die Kunsthistoriker in die Geschichte hineingetrieben, um ein Selbstporträt Michelangelos zu entdecken. Ihre Suche blieb vergeblich. Dem Titanen widerstrebte es, Menschen abzumalen, wenn sie nicht von übermenschlicher Schönheit waren, und er selber war sich bewußt, häßlich zu sein.

Millionen und Abermillionen von Menschen sind seit vier Jahrhunderten durch die Sixtinische Kapelle gegangen, haben die Deckengemälde heruntergespiegelt, wie es der Bädecker vorschreibt, und ihre Erschütterung vom „Jüngsten Gericht" so gut verborgen als es ging. Zahllos die Gelehrten, die bald diese, bald jene historische Persönlichkeit in den gewaltigen Figuren des Universalgenies feststellten, einig alle in der Gewißheit, daß der Künstler auf die alte Malersitte, sich selber irgendwo in sein Werk hineinzukomponieren, verzichtet hatte, getreu seinem Abscheu vor Porträtierungen und Selbstbildnissen im besonderen.

Und nun kommt ein Laie, ein Mediziner, Spezialist für tropische Krankheiten, und deutet in begreiflicher Erschütterung auf das Jüngste Gericht: Da — da — Michelangelo Buonarotti!

Es ist eine unbeschreibliche Größe in dieser visionären Geste, vor der die zünftige Gelehrsamkeit von zehn Generationen beschämt den Blick niederzuschlagen hat.

Und noch eines, was für diesen römischen Universitätslehrer spricht: Vor zwei Jahren schon hat er die unerhörte Entdeckung gemacht, aber die Sensation schweigend mit sich herumgetragen, bis er Gewißheit hatte, bis die gesamte Michelangelo-Literatur von ihm durchgearbeitet war. Er sagt selber, daß ihn das grauenhafte Antlitz von jener begnadeten Entdeckerstunde Tag und Nacht verfolgte, daß er eine wahre geistige Folter zu ertragen hatte, gequält von Zweifeln, herumgetrieben von der schlafscheuchenden Frage, ob nicht doch schon vielleicht einer vor ihm — —

Zwischen einer Vorlesung und der anderen, zwischen Injektionen und mikroskopischen Untersuchungen fieberte er der entsetzlich-grandiosen Erscheinung nach, sammelte Beweise, rang seiner unfachmännischen Feder Wort für Wort ab, bis er endlich den entscheidenden Schritt in die Öffentlichkeit wagte. Am 6. März dieses 450. Geburtsjahres Michelangelos schrieb er das kleine und doch so inhaltsschwere Werk nieder, gestern erschien es im Buchhandel, heute verbreitet der Funke die Kunde durch die ganze Kulturwelt: Francesco la Cava hat das einzige Selbstporträt Michelangelos entdeckt, und zwar in der Sixtinischen Kapelle, in der Haut des geschundenen heiligen Bartholomäus.

Dies irae. Die Posaunen des jüngsten Gerichts gellen. Furchtbar in seiner Unerbittlichkeit steht der Weltenrichter inmitten der Zitternden und Zagenden. Selbst die Madonna verbirgt vor dem Grauen der jetzt anhebenden göttlichen Gerechtigkeit das Gesicht, selbst die Märtyrer heben die Marterinstrumente, um den Erlöser zu versöhnen, Sebastian ein Bündel Pfeile, Laurentius den riesigen Rost, auf dem er verbrannt wurde, Andreas bricht noch einmal unter dem Kreuz zusammen, Katharina erinnert an das Rad, Petrus zeigt die Himmelsschlüssel. Alle, alle haben unaussprechliche Furcht, alle flehen um Erbarmen, nur ein Gesicht verlangt kein Mitleid, nur eines wendet sich ab und auf grauenhafte Weise dem Beschauer zu — das Antlitz Michelangelos. Das Antlitz Michelangelos ist in die blutige Haut hineingesunken, die Bartholomäus mit der Linken hält, während er mit der Rechten und mit einer gewissen Verbissenheit dem Schiedsrichter das Messer zeigt, mit dem er lebendigen Leibes geschunden wurde.

Es ist kein Zweifel möglich: in diesem lebendigen Leibes Geschundenen verkörperte Michelangelo sein eigenes Schicksal. Schlaff, mit wohl durchgearbeiteten Händen und Füßen hängt die Haut herunter, gehalten von der Hand — seines Todfeindes, jenes berüchtigten Pietro Aretino, der seinen Neid auf Michelangelo in sittliche Entrüstung kleidete und ihm vorwarf, die Würde der Heiligen durch seine schamlose Nacktheit beleidigt zu haben. Seinen Angriffen ist es in erster Linie zu verdanken, wenn Paul IV. einigen der meisterhaften Figuren Kleider anmalen ließ, was dem Epigonen zu dem Spitznamen „Hosenmacher" verhalf, der dann noch in einem „Hemdenmacher" einen ebenso künstlerischen Nachfolger fand.

Recht beißend ist Michelangelos Rache freilich nicht ausgefallen, denn dieser Bartholomäus-Aretino ist im übrigen als schöner Mann wiedergegeben. Oder sollte gerade in dieser Gegenüberstellung die — Ungerechtigkeit des jüngsten Gerichts symbolisiert werden? Wie dem auch sei, Michelangelo war es offenbar nicht so sehr darum zu tun, einen einzelnen Gegner aufs Korn zu nehmen, als vielmehr um eine halbversteckte, schüchterne Darstellung seines eigenen Leids, in dem er das ganze menschliche Elend verkörpert sah. Schüchtern — denn Furcht war die nächste Eigenschaft dieses zyklopischen Menschen, dieses unsteten Flüchtlings, Furcht vor seinen Auftraggebern, den Päpsten, Furcht vor seinen Gläubigern, Furcht vor seinen Neidern und falschen Freunden. Nur an einem einzigen Menschen hing er mit so hundelieber Treue, wie dieser an ihm, an seinem unvergeßlichen Diener Urbino, dem er in dem Bildnis des heiligen Jakobus, der sich mit einem unbeschreiblichen Blick nach dem zürnenden Gott an Bartholomäus anlehnt, ein Denkmal setzte. Michelangelo versteckte sein Märtyrerhaupt in die blutige Haut, weil er bei einer Entdeckung die Rache des Papstes fürchtete. Wie meisterhaft ihm das gelang, das zeigt uns das ahnungslose Vorbeigehen der Jahrhunderte, und doch, steht man jetzt, aufmerksam gemacht, davor, hält man das fälschlich als Selbstporträt bezeichnete Bild von Jacopo del Conte daneben, dessen Original in den Florentiner Uffizien hängt, so verblüfft die sprechende, die mit Höllenzungen sprechende Ähnlichkeit.

Bartholomäus ist kahl, dieses Haupt dagegen von dichtem, schwarzem Haar umwallt — schon daraus ergibt sich unwiderleglich, daß es sich also um verschiedene Personen handeln muß. Der die Haut vorzeigende Geschundene hat eine fliehende Stirn, der Kopf der Haut dagegen die quadratische, wie sie Jacopo del Conte festhielt. Unnötig, die übrigen anatomischen Merkmale aufzuzeigen, hier wird man ja dem Mediziner ohne weiteres glauben.

Aus den verkrampften Zügen, aus den schwarzen Augenhöhlen, die unerbittlich den verfolgen, der sie einmal betrachtet hat, schreit der Jammer der gequälten Kreatur, des von Menschen heimgesuchten Menschen: Homo homini lupus! Und es schreit der sterbliche Mund: Ich brauche dein Erbarmen nicht, mir kann nichts Schlimmeres geschehen, als ich schon auf Erden durchlitt! Die Tragödie Michelangelo, jetzt verstehen wir sie in ihrem entschleierten Geheimnis, jetzt ist das Drama vollendet. Michelangelo hat das ganze Inferno Dantes mit wenigen Zügen in seinen eigenen Zügen festgehalten, er, der begehrteste Künstler seiner Zeit, er der lebendig Geschundene.

Die Entstehung des „Jüngsten Gerichts" fällt in seine trostloseste Zeit. Er lebte in Einsamkeit mit seinem ungeheuren Zorn, nachts dichtend, tagsüber malend. Nur in wenigen Briefen schreibt er sich seine Qual vom Herzen oder vielmehr, er versucht es. Aber das Gewicht, das auf ihm lastet, ist zu schwer. Er will sterben. Er flieht die Ärzte. Schon körperlich herunter durch die schmerzhafte Stellung beim Deckenausmalen, fällt er vom Gerüst und schleppt sich wie ein todwundes Tier in seine Höhle. Wohl wird er vom leiblichen Erlöschen durch die sanfte Gewalt eines eindringenden Freundes und Arztes bewahrt, dem wir somit in Wahrheit das Jüngste Gericht verdanken, aber die Verbitterung von seiner Seele vermag niemand wegzunehmen. Seltsam: aus einer ähnlichen Abgrundtiefe heraus schuf Beethoven seinen Hymnus an die Freude in der Neunten, der andere Titane dagegen diesen fürchterlichen Tag des Zorns, aus dessen fürchterlichstem Detail heraus sein zerfoltertes Antlitz von späteren Geschlechtern jene Gerechtigkeit verlangt, die ihm seine Zeitgenossen verweigerten.

Aber selbst noch in diesem letzten Aufschrei — denn wer sollte ihn hören, wenn er selber sich vor dem Lautwerden fürchtete? — tritt der tragische Konflikt im Leben dieses ruhelosen Menschenscheuen zutage, der Zwiespalt zwischen Wollen und Nichtwollen, zwischen Empörung und Angst, den er selber in den Vers meißelte:

Vorrei voler, Signior, quel ch'io non voglio.

Ich möchte gern, o Herr, das, was ich nicht will.

Mahatma Gandhi.

Von Eugen Kalkschmidt, München.

Was Lenin für Rußland, eben das bedeutet Gandhi für Indien: in beiden Führern erhebt sich der asiatische Geist gegen die abendländische Zivilisation. Lenin hat seine Revolution mit blutiger Gewalt den Völkern Rußlands aufgezwungen und mit kalter Berechnung das größte Reich des Kontinents zerstört. Aus dem Chaos soll sich die neue Welt gebären. Ganz anders Ghandi. Ihm ist es um die Revolutionierung der Geister zu tun, aber im Zeichen einer allumfassenden Bruderliebe, die jede Gewalt als untauglich verwirft und als unmenschlich verabscheut. Mahatma — „die große Seele", so hat ihn das indische Volk ehrfürchtig getauft.

Die britische Staatsraison wußte mit diesem gefährlichen Manne nichts Besseres anzufangen, als ihn auf sechs Jahre ins Gefängnis zu stecken. Sie tat das nicht gern. Jetzt, nach zwei Jahren, kommt die Nachricht von Gandhis Befreiung. Aus Gründen einer geschwächten Gesundheit, so heißt es — wahrscheinlich aber liegt eine Korrektur der britischen Strafpolitik vor.

Seine Anklage und Verurteilung am 18. März 1922 erfolgte, weil er „sein Volk der Regierung entfremdet und zu Haß und Verachtung gegen die gesetzmäßige Vertretung Seiner Majestät aufgestachelt habe". Gandhis Verteidigung bestand darin, daß er die Anklage bestätigte und in allen Punkten verstärkte: „Der Staatsanwalt hat recht, wenn er sagt, daß ich, als Mensch, der für seine Handlungen verantwortlich ist, der eine gute Erziehung genossen und sich große Erfahrungen in den Dingen dieser Welt angeeignet hat, die Folgen meines Vorgehens hätte voraussehen müssen. Ich wußte, daß ich mit dem Feuer spielte. Ich habe das Wagnis auf mich genommen. Und wenn ich in Freiheit gesetzt würde, finge ich wieder an . . . Es war mir darum zu tun, und es ist mir noch darum zu tun, Gewalt zu vermeiden. Die „Non-Violence" ist der erste und letzte Satz meines Glaubens. Aber ich hatte zu wählen: entweder mich einem politischen System zu unterwerfen, das nach meiner Auffassung meinem Lande einen Schaden zugefügt, der nicht wieder gutzumachen ist, oder Gefahr zu laufen, durch offene Mitteilung der Wahrheit die unbesonnene Wut meines Volkes zu entfesseln. Ich weiß, daß mein Volk von Zeit zu Zeit wahnwitzig wird. Das tut mir tief im Herzen weh. Und gerade deshalb stehe ich hier, bereit, mich nicht einer leichten, sondern der allerschwersten Strafe zu unterziehen. Ich beanspruche keine Barmherzigkeit, ich plädiere auf keinerlei mildernde Umstände . . ." Zögernd fragt ihn der Richter, welches Strafmaß er ihm auferlegen soll? Ob sechs Jahre nicht unvernünftig viel wären? Ganz und gar nicht, versichert Gandhi. Das Urteil sei das mildeste, das der Richter aussprechen dürfe.

Wir begreifen, daß sein Volk zu diesem außergewöhnlichen Menschen aufblickt wie zu einem Messias.

Sein Volk — das sind die 300 Millionen Menschen, die Indien bewohnen. Ein Volk? Sind sie nicht gespalten in Hindus und Mohammedaner, die sich wegen ihres Glaubens gegenseitig lächerlich machen? Sind die Hindus wiederum nicht gespalten in feindliche Stämme und ungezählte religiöse Kasten und Unterkasten, die einander verachten? So haben wirs gehört von Kennern des Landes, und auch: daß die Engländer, die Indien beherrschen und ausbeuten, ein wahrer Segen seien für das schöne unglückliche Land; ja, daß sie eigens dafür erfunden werden müßten, wenn sie nicht schon da wären!

Das ist vielfach die Meinung in Europa, und das Verhalten der Inder im Weltkriege schien sie zu bestätigen: ein unterdrücktes Volk, das freiwillig eine Million Kämpfer ins Feld schickt, kann so arg geplagt nicht sein. Aber seit ich die lebendige klare Schrift von Romain Rolland über Mahatma Gandhi las, die der Rotapfel-Verlag, Zürich, in trefflicher Verdeutschung von Emil Roniger herausgebracht hat, sind mir Zweifel an jener Meinung aufgestiegen. Denn aus diesem höchst wirkungsvollen beographischen Tatsachenmaterial geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß Gandhi die 300 Millionen wirklich zum Bewußtsein ihrer völkischen Einheit erweckt — mehr: daß er sie zu einem Widerstande vereinigt hat, wie ihn die britische Herrschaft in den anderthalb Jahrhunderten ihrer Dauer noch nicht kennen lernte.

Gandhi hat das getan, fast ohne es zu wollen, gedrängt durch die Not seines Volkes und durch die Art seiner Persönlichkeit. Er ist, wie Rolland sagt, „religiös von Natur, politisch aus Notwendigkeit". Dadurch, daß er seiner Natur in dem unvermeidlichen politischen Kampfe treu blieb, daß er nicht wie sein Vorkämpfer Tilak den Satz gelten ließ: in der Politik sind alle Mittel erlaubt — dadurch entflammte er den Widerstand der indischen Seele zu jener religiösen Inbrunst, die allein imstande ist, einer so weichen und bestimmbaren Rasse Willenskraft und Zähigkeit zu verleihen.

Mit einer unendlichen Geduld, die für abendländische Begriffe mit Schwäche fast gleichbedeutend ist, hat Gandhi versucht, von der britischen Regierung die Erfüllung ihrer Versprechungen zu erlangen. Fünfundzwanzig Jahre lang war er der ergebene Untertan: überzeugt von der Überlegenheit der britischen Konstitution, verlangte er nur Reformen im Rahmen dessen, was war. Was für Reformen meinte er? Da war den Indern endlich „Hind Swaraj", das indische Home Rule, das Selbstbestimmungsrecht, versprochen worden, als Lohn für ihre Teilnahme am Weltkriege. Noch 1917 stellte ihnen Lord Montagu eine verantwortliche Regierung in Aussicht. Am 2. April 1918, als der britische Himmel von deutschen Gewitterwolken verfinstert war wie noch nie, richtete Lloyd George seinen herzbewegenden Appell an die Völker Indiens um Hilfe. Immer, wenn es England schlecht ging, fand es den Bruderweg zu den braunen Männern, und immer ließen sich die von solchen schönen Gesten betören. Auch Gandhi half mit. Noch schien ihm die britische Sache gerecht, gerechter als die deutsche. Noch sah er durch die englische Brille in die Welt, deren Bildung ihm durch die englische Sprache erschlossen war. Mußte er doch seine Manifeste an die indischen Brüder in der britischen Fremdsprache abfassen, nur um sicher zu sein, daß man ihn überall verstand.

Nach dem Waffenstillstand waren die Versprechungen der Regierung ebenso schnell vergessen wie die Leistungen der Inder; diese waren wieder Menschen zweiter Klasse geworden. Da organisierte Gandhi in der „Sathagraha" eine konstitutionelle Opposition, die der Regierung den Gehorsam aufkündigte, überall da, wo entehrende Gesetze angewendet wurden. Mit einem gemeinsamen Tage des Gebets für ganz Indien eröffnete Gandhi diesen nationalen Widerstand. Er konnte es, denn das zur Abwehr geeinigte Land stand in Form des allindischen Kongresses, zum ersten Male in der Geschichte, geschlossen hinter ihm.

Da kam der Schreckenstag von Amtisar, wo General Dyer seine Maschinengewehre zehn Minuten lang blindlings auf einen Haufen wehrloser Männer, Frauen und Kinder feuern ließ, nur, weil sie nicht wußten, daß in der Nacht vorher jede Ansammlung verboten worden war. Die blutige Episode versank damals für Europa allzu rasch in den revolutionären Wogen der Nachkriegszeit. In Indien aber loderte die Empörung hoch empor und war schwer zu zügeln, als die schuldigen Offiziere nicht nur nicht abberufen und bestraft, sondern für ihre Heldentat belohnt wurden. Bald danach folgte die zweite Herausforderung: die Souveränität des türkischen Sultans und des Kalifats wurde durch England nicht, wie Lloyd George und der Vizekönig zugesagt hatten, geschützt, sondern preisgegeben. Sofort trat Gandhi an die Seite seiner mohammedanischen Landsleute und machte ihre Beschwerde zu der seinen.

Die Mittel des Kampfes, der nun einsetzte, waren im Grunde einfach und konnten nur in ihrer ausdauernden Anwendung wirksam sein. Gandhi griff zu einer Art passiven Widerstandes, dessen erster Akt die „Non-Cooperation" war. Vom Kalifatskomitee ermächtigt, kündigte er dem Vizekönig in aller Form die Zusammenarbeit auf wichtigen Gebieten des öffentlichen Lebens: Ablehnung jeder Beteiligung an Anleihen der Regierung; Verzicht auf Anrufung der öffentlichen Gerichte; Boykott der Staatsschulen; Boykott des Rates für konstitutionelle Reformen; keine Beteiligung an öffentlichen Empfängen; Ablehnung aller Ämter, Ehrenämter, Titel und Orden. Gandhi selbst ging mit dem Beispiel voran.

Es würde zu weit führen, die einzelnen Stationen des nun folgenden heroischen Kampfes gegen die Vorkehrungen der britischen Regierung im einzelnen zu verfolgen. Der Leidensweg der „Non-Violence", der „Non-Cooperation", „Non-Particivation" führte die Inder zu Tausenden ins Gefängnis, setzte sie Bedrohungen und ärgsten Bedrückungen aus, und mußte notwendig auch den friedliebenden Organisator dieser echt morgenländischen stillen Revolution, Gandhi selber, vor den Richter stellen. Wir haben gesehen, wie rein und groß er vor ihm bestand. Wie dieser hagere schlichte Mensch in seinem ärmlichen Gewande, aber mit dem Zeichen der geistigen Großmacht auf der Stirn, zum moralischen Ankläger der britischen Herrenjustiz sich erhob und seine Botschaft der Selbstverleugnung, der Aufopferung, der alles bezwingenden Nächstenliebe verkündete.

Ist diese merkwürdig fesselnde säkulare Erscheinung so etwas wie ein Pazifist? Rolland nimmt ihn gegen diese Abstempelung mit erfrischender und erfreulicher Deutlichkeit in Schutz. Er sagt: die Seele seines Widerstandes ist der Kampf, ist nicht die passive, sondern die aktive Resistenz durch die begeisterte Kraft der Liebe, des Glaubens und der Aufopferung. Gandhi stellt sich der Gewalt mit dem Mute der großen Heiligen und Märthrer entgegen. Er sagt: „Wo nur die Wahl bleibt zwischen Feigheit und Gewalt, da rate ich zur Gewalt . . . Ich bin ruhigen Mutes entschlossen zu sterben, ohne zu töten. Wer aber diesen Mut nicht aufbringt, soll sich lieber in der Kunst üben, zu töten und getötet zu werden, als vor der Gefahr zu fliehen. Denn wer flieht, begeht eine Gewaltsamkeit in Gedanken: er flieht, weil er nicht den Mut hat, beim Töten getötet zu werden . . . Ich würde Gewalt hundertfach der Entmännlichung einer ganzen Rasse vorziehen . . ."

(D. A. Z.)

Aus Stadt und Land.

Posen, den 6. Juni.

Die landwirtschaftlichen Krankenkassen-Beiträge seit dem 1. Juni 1925.

Verdienstgruppe	Beitrag beträgt bei 6½% Bezahlung nach Kontrakt			Beitragszahlung für 1 Woche		Kategorien der Landarbeiter
	1 Woche zł	4 Woch. zł	5 Woch. zł	Arbeitgeber 3/5 zł	Arbeitnehmer 2/5 zł	
I.	0,34	1,36	1,70	0,20	0,14	Scharwerker Katg. Ia u. Ib,
II.	0,57	2,28	2,85	0,34	0,23	Scharwerker Katg. IIa und IIb
III.	0,80	3,20	4,00	0,48	0,32	Scharwerker Katg. III Saisonarbeiter Katg. III
IV.	1,02	4,08	5,10	0,61	0,41	Scharwerker Katg. IV. Saisonarbeiter Katg. I u. II
V.	1,25	5,00	6,25	0,75	0,50	Häusler.
VI.	1,59	6,36	7,95	0,95	0,64	Ręczniak, Wächter, Viehhirten, Viehpfleger, Feldhüter, Pferdeknechte, Vögte, Kutscher, Schäfer, Gärtner, Fischer, Hopfengärtner u. Handwerker.

Nachfolgende Krankenkassen erniedrigten die Beiträge von 6½ auf 6% des Verdienstes: 1. Lissa, 2. Strelno, 3. Schubin, 4. Wollstein, 5. Bromberg, in diesen Kreisen ist nachfolgende Tabelle maßgebend.

Verdienstgruppe	Beitrag beträgt bei 6% Bezahlung nach Kontrakt			Beitragszahlung für 1 Woche		Kategorien der Landarbeiter
	1 Woche zł	4 Woch. zł	5 Woch. zł	Arbeitgeber 3/5	Arbeitnehmer 2/5	
I.	0,32	1,28	1,60	0,19	0,13	Scharwerker Kategorie Ia und Ib.
II.	0.52	2,08	2,60	0,31	0,21	Scharwerker Kategorie IIa und IIb.
III.	0,74	2,96	3,70	0,44	0,30	Scharwerker Kategorie III. Saisonarbeiter Katg. III.
IV.	0,94	3,76	4,70	0,56	0,38	Scharwerker Kategorie IV. Saisonarbeiter Kategorie I und II.
V.	1,16	4,64	5,80	0,70	0,46	Häusler.
VI.	1,47	5,88	7,35	0,88	0,59	Ręczniak, Viehhirten, Wächter, Viehpfleger, Feldhüter, Pferdeknechte, Vögte, Kutscher, Schäfer, Gärtner, Fischer, Hopfengärtner u. Handwerker.

Gleichzeitig machen wir auf die Gruppen der Arbeiter und Arbeiterinnen, welche sich im freien Unterhalt beim Arbeitgeber befinden (bäuerliches Gesinde) aufmerksam. Die Einteilung muß auf der Grundlage des tatsächlichen Tagesverdienstes erfolgen. Nach dem Rundschreiben des Okręgowy Ubezpieczeń Nr. 97/24 vom 27. September 1924 beträgt der Wert des freien Unterhaltes für den Arbeiter bzw. die Arbeiterin täglich 75 Groschen, was alle Krankenkassen verpflichtet.

s. **Die Pariser Münze hat die Prägung von 12 400 000 silbernen Zweizlotystücken für Polen beendet.** Eine staatliche Abordnung nimmt zurzeit die Münzen ab.

s. **Bemühungen zur Freigabe des Posener Schloßgartens für das Publikum.** Der Magistrat ist bemüht, vom Staatspräsidenten die Erlaubnis zu erwirken, den Schloßgarten dem Publikum zugänglich zu machen. Manche Änderungen müßten zu diesem Zwecke vorgenommen werden, wozu ein Projekt eingereicht wurde.

* **Gnesen, 5. Juni.** Ertrunken ist am 2. Feiertag beim Baden ein Soldat vom hiesigen Infanterie-Regiment im See in der Nähe von Dziekanka.

* **Inowrocław, 5. Juni.** Ein heftiges Hagelunwetter ging am Dienstag über Penchowo, Tarkowo und die benachbarten Dörfer hernieder. Der Hagel richtete den dortigen Landwirten ungemein schweren Schaden an, indem er das auf dem Felde stehende Getreide vollständig vernichtete. Die meisten betroffenen Landwirte hatten leider angesichts der schweren wirtschaftlichen Lage ihre Hagelversicherung nicht erneuert, so daß sie in ihrer Existenz hart betroffen wurden.

Gnade und Natur.

In weiten Kreisen der Gegenwart ist man der Ansicht, daß das Christentum den Anforderungen des christlichen Lebens nicht mehr entspreche. Darum sucht man den Religionsunterricht aus der Schule zu verbannen und durch einen rein verstandesmäßigen Moralunterricht zu ersetzen, darum glaubt man sich im Gesellschaftsleben und in der Politik nicht gebunden an die Satzungen der Religion, will die theologischen Fakultäten von den Hochschulen entfernen, überhaupt Kirche und Staat von einander trennen. Diesem modernen Geist gegenüber darf das Christentum, so lange es überhaupt daran festhält, die absolute, also schlechthin höchste Religion zu sein, nicht zögern darzulegen, daß es, richtig verstanden, die Entfaltung der natürlichen Kräfte nicht nur nicht behindert, sondern ihnen erst ihre höchste Spannkraft zu geben vermag. Daß eine solche Harmonie zwischen Natur und Übernatur wirklich besteht, zeigt in großen Zügen das schöne Buch von Prof. Dr. Rademacher in Bonn: „Gnade und Natur. Ihre Harmonie im Weltlauf und Menschheitsleben." M.-Gladbach. 1925. Volksvereins-Verlag. 151 S. 3. vermehrte Auflage.

Natur und Gnade sind zwar grundwesentlich von einander verschieden, wie etwa Stoff und Leben; aber wie der tote Stoff vom Lebewesen ergriffen, belebt und dadurch einer höheren Seinsstufe eingeordnet wird, so werden auch die natürlichen Anlagen des Menschen durch die Gnade in ihrem innersten Sein erhöht und verbinden sich mit ihr zu einem einheitlichen Lebensprinzip; dadurch werden die natürlichen Anlagen so wenig zerstört, wie das Pfropfreis den Wildling nicht verdirbt, sondern veredelt. Dieses grundsätzliche Verhältnis zwischen Natur und Gnade tritt uns in der Welt der tatsächlichen Erscheinungen überall verwirklicht entgegen, zunächst in mehr allgemeiner Weise im Verhältnis der Vorsehung zur Naturgesetzlichkeit (Wunder) und zu den freien Geschöpfen (Bittgebet und Gottvertrauen), dann in besonderer Weise in der Geschichte der Offenbarung und Erlösung. Es ist aufs höchste interessant, hier zu verfolgen, welchen Anteil Natur und Gnade an der Vorbereitung der Menschheit auf die Erlösung, in der Person des Erlösers selbst, an der Ausstattung des Menschen in bezug auf Verstand, Wille und Gemüt und schließlich an der Kultur, dem staatlichen und völkischen Leben der Menschheit haben. Aus all den trefflichen Ausführungen kann ich hier nur auf einige wichtige Stellen verweisen.

Die Wunder heben die Gesetze der Natur nicht auf, sondern lassen sie nur für einen bestimmten Fall in der Schwebe, ja sie setzen dieselben voraus und bestätigen sie, weil sie Ausnahmen von der Regel sind . . . Das Bittgebet zerstört nicht den Weltplan, sondern erfüllt ihn, da dieser ja mit Rücksicht auf dasselbe von Ewigkeit her aufgestellt ist; das Gottvertrauen will nicht das Vertrauen auf die eigene Kraft aufheben, und die Arbeit empfängt in dieser höheren Ordnung zu ihrem natürlichen Adel eine höhere Würde. Die Offenbarung Gottes mußte, um verständlich zu sein, sich möglichst den vorhandenen religiösen und sittlichen Vorstellungen und Einrichtungen anpassen; daher so manche Übereinstimmungen der Anschauungen und Gebräuche des jüdischen Volkes mit anderen, von Bibel mit Babel. Deswegen darf aber der Offenbarungscharakter der Religion Israels nicht geleugnet werden; denn diese Übereinstimmungen betreffen nur Nebensächliches, und außerdem gibt es doch auch grundsätzliche Verschiedenheiten, wie besonders die Erhaltung des Glaubens an einen einzigen persönlichen Gott, die sich auf natürliche Weise nicht erklären läßt. Weil die biblischen Schriftsteller in der Geschichte des Volkes Israels eine Verwirklichung der Absichten Gottes sahen, legt ihre Geschichtsdarstellung wenig Wert auf die natürlichen Ursachen; daraus sei auch eine etwaige Ungenauigkeit in der Angabe der Zwischenursachen zu erklären . . . Wenn Gott nicht ohne Not in den gesetzmäßigen Lauf der Naturkräfte eingreift, dann wird sich diese seine Hochachtung noch mehr bewähren gegenüber der geistigen und freien Persönlichkeit des Menschen. Die katholische Rechtfertigungslehre wahrt darum „dadurch, daß sie auch an den Empfänger der Erlösungsgnaden Anforderungen in bezug auf Mitarbeit stellt, dessen Würde und Freiheit".

Viel Beachtenswertes bieten die Ausführungen über Gnade und Natur im Menschen; denn sie legen dar, wie den beiden Grundkräften der Seele, Verstand und Willen, durch die Gnade Licht und Kraft, und auch dem Gemüte reicher Trost zuteil wird. Was alles hier erörtert wird, zeigen die Überschriften: Christliches und natürliches Sittengesetz, Autonomie und Heteronomie, christliche und ethische Persönlichkeit, Aszese und Individualität, die christliche Vollkommenheit und der natürliche Mensch, das Heiligkeitsideal und die Natur, Gottesliebe und Menschenliebe, christliche Charitas und Humanitätsbestrebungen, der Glaube und das religiöse Gefühl. Hier finden wir Sätze, wie: „Wenn die Aszese den Grundsatz aufstellt: Unterjochung und Vernichtung der eigenen Natur, so ist unter Natur nicht die Anlage des Menschen als solchen zu verstehen; sie ist dann vielmehr zu fassen im Sinne der verderbten, gottfeindlichen, dem Guten grundsätzlich abgewendeten Natur." . . . „Der Christ steht höher als der Humanist oder der Gentleman, am höchsten aber steht der Christ, der zugleich Humanist oder Gentleman ist."

Im letzten Kapitel wird mit Recht behauptet: „Unsere ganze moderne Kultur, soweit sie wirklich einen Fortschritt gegenüber der vorchristlichen Zeit aufweist, beruht auf dem Christentum mag der moderne Geist ihm noch so undankbar feindlich gegenüberstehen." An Adam Müller erinnert der Satz: „Die Kirche erkennt die Alleinberechtigung des Staates in rein natürlichen, irdischen Fragen ehrlich an und verlangt nur im Interesse der für alle Bürger verbindlichen Religion, daß die Gesetze der Moral auch hier zur Geltung kommen und daß der Staat die Religion schütze und fördere." Warme Worte findet R. für die Bewahrung der Nationalität im kirchlichen Leben. Nachdem er ausgeführt hat, daß die Durchsetzung der nationalen Eigenart mit religiösen Ideen die verschiedenen Nationen einander näher bringt und daß andererseits die Religiosität bei den einzelnen Völkern einen der Nationalität eigentümlichen Ausdruck findet, schließt er seine Erwägungen mit folgenden Worten: „Auch die Kirche trägt den Verschiedenheiten des Empfindens der religiösen Volksseele Rechnung, indem sie unter Wahrung einer gewissen Einheit im offiziellen Kultus . . . im außerliturgischen Volksgottesdienst der Eigenart . . . des Volkstypus einen größeren Spielraum läßt. Eine zu straffe Betonung der Einheitlichkeit im Gottesdienst würde ihn dem Volke fremdartig erscheinen lassen und verleiden; man muß das Volk in seiner Muttersprache mit seinem Gotte verkehren lassen. Hat doch das deutsche Volkslied in einer Zeit, wo die kirchliche Liturgie und die lateinische Sprache mehr, als notwendig und gesund war, den außerliturgischen Gottesdienst beherrschte und die Teilnahme des Volkes erschwerte, den Protestantismus im Volke populär gemacht. . . . Ist auch die lateinische Sprache die Muttersprache der Kirche, . . . so möge es dennoch dem einzelnen Christen nicht verwehrt werden, seine seligsten Gedanken zu sprechen wie der Mutter Mund."

Posen. **Domherr Prof. Dr. Steuer.**

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Prof. Robert Petsch**, der bekannte Literaturhistoriker der Hamburger Universität, feierte am 4. Juni seinen 50. Geburtstag. Der Gelehrte, ein geborener Berliner, war zuerst in Würzburg Privatdozent, dann in Heidelberg, wo er außerordentlicher Professor wurde. 1911 ging er als Ordinarius nach Liverpool, 1914 an die Posener Akademie, von wo ihn der Zusammenbruch vertrieb. Seit 1919 lehrt er in Hamburg, jetzt als ord. Professor. Petsch ist auch außerhalb der Fachkreise vor allem als Faustforscher und -kommentator bekannt geworden. Seine Arbeiten auf diesem Gebiet sind besonders durch die enge Verbindungen mit seinen Forschungen zur Volkskunde, zur Ideengeschichte, namentlich des deutschen Idealismus, und über Wesen und Geschichte des Dramas fruchtbar geworden. Petsch bereitet zusammen mit Walzel, Boucke u. a. eine völlige Neubearbeitung der Heinemannschen Goetheausgabe vor. Ein zweiter Band seiner Deutschen Dramaturgie (Paul Hartung, Hamburg) soll diese bis zur Gegenwart führen. Eine Sammlung kleinerer Schriften unter dem Titel „Gehalt und Form" gibt einen guten Überblick über die Vielfältigkeit seiner Arbeit.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Bitte.

Leben, du schaust mich jeglichen Tag
Wieder mit anderen Augen an,
Wie ich dich auch erfassen mag,
Nie ich dich ganz ergründen kann.

Heute reichst du mir einen Pokal,
Freuden und Wonnen zu schlürfen.
Morgen gewährst du mir nicht einmal
Schüchternes Schauendürfen.

Was ist dein Wesen, du schillernder Leib?
Deut' mit der Dinge ewigen Fluß!
Doch du bleibst immer wohl Rätsel mir, Weib
Weiß nicht, warum ich dir dienen muß.

Wirf mich — solches erstrebe ich nur —
Nicht auf den großen Haufen!
Allmutter Leben, laß meine Spur
Nicht sich im Sande verlaufen!

Geno Ohlischlaeger.

Sie geht zur Oper.

Von **Karl Ettlinger** (München).

Ich war damals Intendant des Xer Stadttheaters. Wir hatten eine entzückende Operettendiva, Mizzi Pellerini, der Liebling des Publikums. Schön, wie man sich als Sekundaner das Weib seiner Träume vorstellt, lustig wie ein Spatz, temperamentvoll wie — aber das ist ihre Privatsache. Singen konnte sie nicht — wozu auch!

Ich saß in meinem Bureau und dachte gerade darüber nach, weshalb die Theaterdirektoren dem Erfinder des Freibilletts noch kein Denkmal errichtet haben, da stürmte die Pellerini herein. Sie sah zum Küssen aus, und das tat ich auch.

„Intendanterl," zwitscherte sie, „woaßt, was i hab? A Idee hob i! A grußortige Idee! Do werst spitz'n!"

Für Kenner des Wiener Dialekts bemerke ich, daß das Wienerisch ist. Nicht das Wienerisch, das man in Wien spricht, sondern das die Pellerini sprach. Eigentlich war sie in einem schlesischen Nest geboren, aber da sie doch dem Gewerbe des Operettendivelnds frönte, hielt sie sich für verpflichtet, zu weanern. Der Mensch will immer, was er nicht kann.

„So?" sagte ich. „Eine Idee hast Du? Und ist es unumgänglich notwendig, daß ich an diesem unerfreulichen Ereignis teilnehme?"

„Red net so g'schwoll'n, Intendanterl! Nämli, woaßt, olle Lait sog'n, i hob so a schöne Stimm! So a Stimm als wie dö meinige würd überhaapts nur olle finfhundert Jahr geburn!"

„Hoffen wir's!"

„Geh, sei stad! Wos verstöhst dann Du?! Wannst wos verstöhn tatst, wärst net Intendant! Neuli, do hat mei Freind, der Gustl, im „Anzeiger" g'schrieb'n: „Es ist ein Jammer, daß wir diese herrliche Stimme nicht einmal in einer seriösen Aufgabe zu hören bekommen!" Is a fescher Bub, der Gustl! Und so a liabs G'schau hot er! Koane solchene Kalbsäugerln als wia Du, Intendanterl! Is aa wahr: muß unseraans seine herrliche Stimme an lauter so blöd's Zeig verschwend'n — is eh aane Operett wia dö andere —, dös wachst aan zum Hals heraus —, also daß Du's waast: i geh zur Oper!"

„Hört, hört!"

„Heert, heert!" äffte sie mir nach. „Is dös die ganze Begeisterung? Du bist ja noch damischer als wia i glaabt hob! Meiner Söl! Aber was i sag, dös sag i! I geh zur Oper! I sing die Laura!"

„Welche Laura, mein Kind?"

„No, halt dö Laura im Lohengrin!"

„Die Dame heißt Elsa. Wenigstens gestern hieß sie noch so."

„Richti, Elsa haaßt's, dö schwanerne Jungfrau! Du, a Sensation würd dös! I hob mir schon a G'wand mach'n lass'n, waaßt, also nackert bis daher! Der wird a Freud ham, der Lohengrin! Paß auf, den kann i frog'n, was i mog, der geht nimma furt! Also G'spaß beiseit: derf i d' Laura singen?"

Ich drückte mich um eine direkte Antwort.

Sie strahlte, nannte mich sogar „an feschen Kerl", dann aber versank sie in Grübeln. „Du, Intendanterl?"

„Ja, mein Engel?"

„I muß no amal mit'n Kapöllmeister red'n!"

„Das wird sich nicht vermeiden lassen!"

„Nämli, waaßt, im zweiten Akt, da möcht i gern a Einlag singen. Wos mei Freind is, der —"

„— der Gustl —"

„Aber naa, wer red't dann von dem Fadian! Wos mei Freind is, der Maxl, der schreibt so klaane, entzückende Liedln, und schau, dös aane, dös paßt für d' Frau Lohengrin als wie druckt — dös sing i im zwaaten Akt:

Wann das Lercherl singt und die Grille zirpt
Und der Hans verliabt um dö Gretel wirbt,
Und es zwickt di was, dann, o Herzensdieb,
Is dös net kaa Floh, dös ist die Lieb!
Is dös net kaa Floh, dös ist die Lieb!

„Hm, seine Talente scheinen auf einem anderen Gebiete zu liegen!"

„Du, wer net früvol! I bin a ernsthofte Kinstlerin! Oder gfollts dir etwa net, dö Einlage, he?"

„Mir schon, aber ob sie dem Richard Wagner gefallen hätte?"

„Heer bloß mit dem Wagner auf, dem blöden Kerl! Hat der a Ahnung vom Dramatischen! Kaa Solonummer, kaa Tanzduett, und überhaapts der Auftrütt von dera Elsa! Wia a spinnette Großmutter kommts daher! Naa, Intendanterl — aber du verstöhst ja eh nix davo' — also waaßt: mein Freind, der —"

„— Maxl —"

„Gar kaa Spur, sundern der Ferdl, der hat mir an Auftrütt geschrieb'n — fesch, sog i dir — wo hob i glei dös Zetterl — do is:

I bin dö Elsa von Brabant,
Bei jung und alt als flott bekannt,
Tu i am Schelde-Ufer gehn,
Do bleim dö Leite olle stehn.
Mein schlankes Bein und dö Figur,
Dös klaane Fußerl —

weiter hot er's no net gedichtet. Waaßt, solchene Sachen, dö wern immer erst bei der Hauptprob'n ferti! — — Warum sogst dann gor nix?"

„Warum soll ich was sagen? Ich hab hier nur die Intendanz und keine Meinung. Besprich das mit dem Kapellmeister!"

Ich befand mich in einer scheußlichen Lage. Einen Liebling des Publikums reizen, ist gefährlich. Hätte ich gesagt: „Du wirst die Elsa-Laura niemals singen, so lange ich hier was zu sagen habe!", dann wäre sie aus Bosheit heiser geworden, hätte mir drei Wochen hintereinander den Spielplan verpfuscht, und der Gustl oder der Fritzl oder der Seppel hätten geschrieben, ich unterdrücke die Talente. Hier hieß es, Diplomat sein, oder vielmehr kein Diplomat sein, sondern schlau. „Also, Mizzi, ich darf das natürlich schon der Presse melden, daß du zum älteren Fach übergehst?"

„Was haaßt dös, zum ölteren Foch? Wieso zum ölteren Foch?"

„Nun, das wird dir doch schon aufgefallen sein, was die seriösen Sängerinnen für alte Spinatwachteln sind? Hast du schon einmal eine hübsche Wagnersängerin gesehen? Ich nicht! Die Wagnerschen Frauenrollen sind ja so schwer — unter 200 Pfund Lebendgewicht kann die überhaupt keine singen!"

Sie sann nach. „I kenn wirkli kaane, dö wo a bissel fesch wär'!" meinte sie, bedeutend kleinlauter. „Wampet san s' wia dö Nilpferd! Und brüllen tun s' als ob's —"

„Wundert dich das? Weißt du nicht, daß die Oper jede Stimme ruiniert? Jammerschad' wär's um deine herrliche Stimme! Also den Schmelz, den du hast, dieses Aroma —"

„Ja, dös sagt der Rolf aa ollweil!"

„— dieser Duft in deinem Organ, — aber selbstverständlich ganz wie du willst — ich rede nicht ab, ich rede nicht zu — ich sage bloß: wenn ich eine solche gottbegnadete Stimme hätte, solch ein Naturwunder, wie's überhaupt nur alle zweihundert Jahre . . ."

Sie kaute an ihrem Lorgnon. Dann stand sie auf: „I bin dir recht dankbar, Intendanterl! Meiner Söl, du bist no dös aanzige onständige Mannsbild in dera ganz'n Stodt! Schau, wanst net gar so grauslich wärst, so a schiachlicher Deifl, pfeilgrad kunnt i mi in di verliab'n! Do andern, dö hätten mi glatt in mei Unglück rennen lass'n! Und überhaapts, dös saudumme Opernzeig, dös blöde, — is ja eh aane Oper wia dö ander, — zum Hals wachsts aan raus . . ."

Sie ist nicht zur Oper gegangen. Sondern ein halbes Jahr später zum Film. Dorthin wies ihre Stimme sie eigentlich schon immer.

Willy.

Skizze aus dem Straßenleben von **Marie Gerbrandt**.

Man sah, daß der Wagen der Elektrischen stark gebremst wurde. Ein Schmerzensschrei, übertönt vom Quietschen der Schienen — der Wagen hielt, und quer vor ihm lag hingestreckt der Körper eines etwa elfjährigen Knaben.

„Ein Kind überfahren! Ein lahmes Kind! — Da liegt ja seine Krücke. — Na ja, die Elektrischen heutzutage! — überhaupt unsere Verkehrsverhältnisse. — Kein Beamter hat mehr nötig, aufzupassen. Man sollte den Kerl herunterreißen und verprügeln."

Die schnell versammelte und sich jeden Augenblick vergrößernde Menschenmenge erging sich in diesen Ausrufen und nahm eine bedrohliche Haltung gegen den Fahrer ein. Totenbleich starrte der Mann auf das angerichtete Unglück. Mitleidige hatten den Knaben aufgehoben, der welk und leblos in ihren Armen lag. Von der einen Schläfe rieselte Blut. Der erste Mensch, den der Wagenlenker überfahren hatte. Also hatte es ihn doch ereilt. Seine stete Furcht, die ihn tagsüber nie verließ und ihn nachts im Traum erschreckte. Und heute war gerade Lohntag, er hatte seinem Jungen ein kleines Geschenk mitbringen wollen, um das er lange gequält — für die Frau etwas Kaffee — für sie alle ein wenig Fleisch. Schreck und Verzweiflung in des Mannes Innern wandelten zu Hohn. Er einen Freudenabend feiern? Er war gerichtet, erledigt — unbrauchbar vor den Vorgesetzten — — —

Ein Sipobeamter war bereits am Tatort erschienen, notierte die Nummer des Wagens, fragte den Fahrer nach seinem Namen. „Sahen Sie denn das Kind nicht?" fragte er, und die Menge war verstummt, um die Antwort zu hören, die ihr schon jetzt halb und halb eine leere Ausrede war.

„Doch — ich bremste ja auch —"

„Aber nicht früh genug!"

„Er hätte noch hinüberkommen müssen —"

„Er ist doch aber nicht hinübergekommen. Sie haben zu spät gebremst."

Zwanzig Stimmen riefen dasselbe, was der Sipomann eben gesagt hatte.

„Er fiel von selber hin," entgegnete der Fahrer und blickte mit angststarren Augen um sich.

Hohn und Unglauben standen auf den meisten Gesichtern. Er hatte es nicht anders erwartet. — „Von selber hingefallen. Gerade auf den Schienen. — Ausreden müssen sein. — Man 'runter mit ihm und einen gehörigen Denkzettel" — wurden Stimmen laut. Plötzlich rief eine jubelnde Mädchenstimme: „Er lebt!"

Der verunglückte Knabe hatte die Augen aufgeschlagen. Sie waren dunkel umflort. Wie aus weiter, weiter Todesferne zurückkehrend, nahm er die Dinge um sich her wahr. Jetzt sah er einen Mann, weit vorgebeugt, die angstweiten Augen in sein Gesicht gebohrt, und er lächelte ihm zu.

„O Gott! So ein goldiges Herz!" Die Frauen waren gerührt, zärtlich — einige sahen auf den Wagenlenker, ob der sich auch in Grund und Boden schäme ob dieser Güte.

Der Sipobeamte beugte sich über den Verunglückten. „Bist Du schon klar bei Verstand?" redete er ihn gutmütig ermunternd an. „Kannst Du Dich besinnen, was mit Dir geschehen ist? — Weißt Du, wie es kam, daß Du überfahren wurdest?"

Der Knabe nickte. Sein bleiches Gesichtchen spiegelte Verständnis und Nachdenken. Er warf einen Blick auf den Fahrer, daß den ein Gedanke durchblitzte, etwa wie: Gott ist gerecht!

„Ich fiel hin," sagte die bebende Kinderstimme. „Die Krücke glitt mir aus, und ich — fiel hin. — Sonst wäre ich leicht — ha! — leicht 'rübergekommen."

Sein Köpfchen wankte, er sank aufs neue in Ohnmacht. Der Rettungswagen langte an, und man hob ihn hinein. Die Menge war völlig kleinlaut geworden. Es fielen Bemerkungen, die ganz das Gegenteil von dem bekundeten, was man vorhin geäußert hatte. Der Sicherheitsbeamte winkte, daß die Elektrische, hinter der bereits andere warteten, weiter fahren dürfe.

Des Lenkers Blick war von Tränen verdunkelt, aber es war, als ob eine linde Hand all das wilde Toben in seinem Innern gestillt hätte. Etwas Jubilierendes war in ihm, das immerzu sang: „Ein Krüppel und doch ein kleiner Held, ein Aufrechter, der sich zu seiner Tat bekennt!"

Und die Stunde des Schreckens behielt für ihn ein Goldblinken im Grau seines ganzen künftigen Berufslebens.

Die fremde Frau.

Von **Ilse Riem**.

Ihr fragt mich, warum ich nicht noch einmal geheiratet habe nach dem frühen Tode der Frau, die mir durch wenige Jahre zur Seite ging, froh, jung und gläubig wie ein Kind . . .

Ich weiß nicht, ob Ihr die Sommernächte am Meer kennt, diese hellen, klaren, gütigen Nächte, in denen die Sterne tiefer hängen und in einem anderen Lichte zu strahlen scheinen. In einer solchen Nacht lernte ich sie kennen. Ich ging auf dem Deich entlang, in Gedanken versunken und ohne zu sehen, was um mich her war. Ich war ganz allein, denn meine Frau war zart und leicht müde und ging niemals auf diesen nächtlichen Wegen mit mir mit. Ich fühlte das tiefe Atmen der Erde, und die große Stille war fast körperhaft zu ertasten. Da traf ich sie . . . ich wußte nicht, wer sie war, und doch kannte ich sie, so, als seien wir schon eine lange Zeit miteinander gegangen.

Ich brachte sie am nächsten Tage zu meiner Frau, mit einem halb ängstlichen Gefühl, denn ich wußte nicht, wie diese beiden — so verschiedenen Menschen zu einander stimmen würden. Und seltsam. Marias ruhige, gelassene Art erregte nicht, wie ich heimlich gefürchtet, den Widerspruch meiner jungen, lebhaften Frau. Sie liebte es, wenn das Mädchen bei ihr saß, oft lange schweigend oder mit stillen Worten von vielen Dingen des Lebens sprechend.

Manchmal trafen mich Marias Augen in einer Frage, in einem verwunderten Staunen. Du und dies Kind. Wie ist das möglich? Sie sprach es nie aus, aber ich fühlte, daß hier für sie ein Nichtverstehen lag, das zu ergründen sie sich vergeblich mühte.

Kein Wort fiel zwischen uns, das Liebe gewesen wäre, und doch wußten wir es alle beide, daß wir zu einander gehörten und sie, die zu mir gehörte vor den Menschen, stand zwischen uns als die fremde Frau.

Wünsche stiegen in uns auf . . . Gedanken . . . Sünde und Schuld war das tiefste Grübeln unserer Seelen. Sie ist so zart, wenn . . . vielleicht . . . wir wagten nicht, weiter zu denken. Wir wußten beide voneinander, was wir in diesen Nächten, diesen schlaflosen, duftenden, lockenden Nächten erlebten, erlitten. Unsere Augen sagten es uns, unsere zagen Hände, die wir uns zum Morgengruß kaum zu bieten wagten.

Meine Frau kränkelte . . . war es eine Erkältung, war es die herbe Luft des Meeres? Ich bin müde geworden in diesen Jahren, in denen ich nicht mehr zu denken vermag als dies: Es kann nicht sein, es darf nicht sein, daß Maria recht hat mit ihrer furchtbaren Anklage, die sie gegen sich und damit auch gegen mich erhob, es darf nicht sein, Gott im Himmel, es kann ja nicht sein.

Maria wich nicht vom Lager meiner Frau, Tage und Nächte saß sie und hielt die fiebernde Hand, strich über die blasse Stirn und sprach leise und gütige Worte. Ich ging neben ihr wie ein Träumender; war es gut, war es böse, was hier geschah? Jeden Wunsch der Kranken erfüllten wir, ehe sie ihn aussprach; wir lächelten, wir logen, wir sprachen von Sonne und Licht und Gesundsein. Und dennoch wußten wir — der Arzt hoffte immer noch —, daß in nicht langer Zeit diese kinderfrohe, kinderjunge Frau einschlafen würde und daß wir dann allein wären — ohne die fremde Frau — allein . . . Nichts deutete gewiß darauf hin, aber wir wußten es, wir fühlten es, wie man ein großes Geschehen, dem man nicht entfliehen kann, mit dem ganzen Körper, mit allen Sinnen des Blutes herannahen fühlt.

Wir taten alles, um sie zu retten, nein, vielleicht doch nicht alles, vielleicht hat Maria doch recht. Unseren Gedanken konnten wir nicht gebieten, die höhnten: Du Tor, du Lügner vor dir selbst! Kreist nicht dein Wünschen um die andere, ist nicht etwas in dir, das jauchzt, nun du frei wirst?

Sie starb . . . Und im Dämmerlicht des scheidenden Tages trat ich an ihr Bett und sprach zu ihr, wirre, sinnlose Worte, Fragen, Bitten. Da stand Maria vor mir auf der anderen Seite des Lagers, von mir getrennt durch die tote Frau, und sah mich an, und ihre Stimme war wie erloschen, als sie sagte: „Was fragst Du sie? Meine Gedanken haben sie getötet." Und langsam mit geneigtem Haupte wandte sie sich hinaus . . . fort von mir . . . Da verließ ich mein Weib und ging, mit müden Schritten und seltsam leeren Händen . . .

Die Tote war allein. Das Licht einer einzelnen Kerze fiel in ihr Gesicht, das jung und nicht verstehend war, wie das eines Kindes . . .

Vor dem Tode.

Soldatenbrief eines im Jahre 1809 auf Befehl des Königs Jérome in Braunschweig erschossenen Korporals vom Schillschen Freikorps.

Mitgeteilt von **Hans Runge**.

„Betrübte Eltern!

Heute, am letzten Abend, geliebte Eltern, Schreibe ich Euch die letzten par Zeilen, heute ist uns das Todes-Urtheil vorgelesen, das ich mit Schuld daran wäre und bei dem Schillschen Cohre Dienste genommen hätte.

Also sind bei diejenigen Soldaten allemahl von zehen Mann einer zum Tode verurtheilet, und weil ich Corporall und zwar der älteste von einen bin, also bin ich heute den 19ten noch mit 8 Kammerathen zum Tode verurtheilt, und dieses Urtheil wird Morgen den 20. vollzogen.

Allein aber ich bin nicht verzagt, ich habe mein Lebtage noch keinen Menschen was zu Leide gethan, also will ich auch um der Uhrsach gerne Sterben, denn alle Leuthe bedauern uns das wir unschuldig Sterben, und Euch liebe Eltern bedaure ich, seit nicht so betrübt und dauert mich nicht so lange, denn der Allgütige Gott will es ja so haben.

Ich gehe Morgen in ein besseres Leben.

Meine Sachen die ich noch zu Hause habe, die vermache ich Dich mein geliebter Bruder, betrübe Dich nicht und kränke Dich nicht.

Gott hat es so haben wollen, der hat mein Ziel so bestimmt das ich Morgen hier unschuldig Sterben muß.

Sonst weiß ich zum letzten Mal nichts zu Schreiben.

Nu lebt Wohl geliebte Eltern, lebt wohl auf Ewig, muß in ein besseres Leben.

Da werdet Ihr euren geliebten Sohn wieder zu sehen kriegen.

Geschrieben im Stockhause*) zu Braunschweig am 19. July 1809 am letzten Abend für meinen Ende.

J. Heinrich Christoph Mühlenberg."

*) Stockhaus = altniedersächsische Bezeichnung für ein Gefängnis.

Lustige Ecke.

Durch die Blume. — A.: „Also, Du bist mit dem Lehrling, den ich Dir empfohlen habe, nicht zufrieden? Was gefällt Dir denn nicht an ihm?" — B.: „Sein Deutsch!" — A.: „Sein Deutsch? Wieso denn?" — B.: „Er verwechselt mein und dein!" —

Schlau. — Maier und Kohn liegen beide an Gicht leidend im Krankenhause. Sie werden täglich massiert. Wenn Maier massiert wird, schreit er Zeter und Mordio; Kohn dagegen lacht aus Leibeskräften. Maier frägt deshalb Kohn: „Mensch, wie ist's doch nur möglich, daß Du dabei lachen kannst. Ich werde vor Schmerzen halb verrückt." — Darauf Kohn: „Du bist eben 'n Esel. Mach's wie ich: — ich lasse mein gesundes Bein massieren." —

Gerichtsverhandlung. Der Vorsitzende: „Zeuge Meier, schildern Sie doch mal, wie die Keilerei entstanden ist!" — Meier: „Na also, ick saß janz jemietlich da, — mit eenmal schmiß mir eener 'n Bierjlas an 'n Kopp. Det fiel mir uff!"

Beim Arzt. „Verehrte Frau, Ihnen fehlt gar nichts, Sie bedürfen vor allen Dingen nur der Ruhe." — „Aber Herr Doktor, sehen Sie sich doch nur meine Zunge an!" — „Ja, ja, die ist es gerade, die der Ruhe bedarf."

Mißverständnis. „Können Sie mir nicht raten, welchen Beruf ich meinen Rudi ergreifen lassen soll? Er faßt sehr leicht!" — „Na, so lassen Sie ihn doch Detektiv werden!"

Guter Rat. Professor (zu den Studenten): „Bei weiblichen Patienten empfehle ich Ihnen, den Puls an der Halsschlagader zu fühlen; an der Hand wird es zu oft mißverstanden." —

Abgefertigt. Frau Huber (zu ihrem Manne, der in der Nacht fürchterlich schnarcht): „Du würdest viel weniger Geräusch machen, wenn Du den Mund zumachen wolltest." — Herr Huber (im Halbschlummer): „Du auch!" —

Unbeabsichtigte Grobheit. Dame (im Restaurant): „Lassen Sie mir statt der Portion Gans einen Rostbraten servieren." — Kellner: „Bitte sehr!" (zum Servierkellner): „Für die Gans hier einen Rostbraten." —

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Banderolen-Fälschungsprozeß.

* **Bromberg,** 5. Juni. Am 27. Mai begann vor der Strafkammer der Prozeß wegen Fälschung bzw. Verwendung von gefälschten Banderolen für Tabakerzeugnisse. Unter Anklage standen neun Personen: 1. Stefan Kossakowski, 2. Roman Skrzynecki und 3. Swiderski, Mitinhaber der Zigarettenfabrik „Pomorze", 4. Karl Bloch, Inhaber der Tabakfabrik „Stambul", 5. Fabrikbesitzer J. Rohbein, 6. der Vermittler Lipa Rotbarth, 7. Josef Zymelman, Lithograph, 8. Selig Czerwiński, Druckereibesitzer, und 9. Kaufmann Bliman. Die Anklageschrift wirft den Angeklagten zu 1—5 vor, daß sie durch Verwendung gefälschter Banderolen den Staatsschatz um 15 895 680 000 Mark geschädigt, den übrigen Angeklagten, daß sie gefälschte Banderolen gedruckt bzw. verbreitet hätten. Nach mehrtägiger umfangreicher Beweisaufnahme stellte der Staatsanwalt folgende Strafanträge: Zymelman 2 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust, Rotbarth 10 Monate Gefängnis, Bloch und Rohbein je 18 Monate Gefängnis, Kossakowski 10 Monate und Skrzynecki 1 Jahr Gefängnis. Der Nebenkläger Dr. Wnek, Direktor der Monopolbehörde, beantragte gegen die Angeklagten folgende Geldstrafen: Bloch zu 10 560 000 000 Mark, Rohbein zu 83 Milliarden Mark, Skrzynecki und Kossakowski zu je 158 956 000 000 Mark. Im Falle der Uneinziehbarkeit dieser Beträge sollen die erwähnten Angeklagten weitere 6 Monate inhaftiert bleiben. Gestern gegen Abend wurde das Urteil gefällt. Es lautete gegen Zymelman auf 6 Monate Gefängnis und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre, gegen Skrzynecki auf 6 Monate und gegen Kossakowski auf 1 Monat Gefängnis. Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

* **Thorn,** 4. Juni. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich Paweł Wojcik und der minderjährige Gracjan Grabowski zu verantworten. Ersterer war in den Jahren 1924/25 Angestellter auf dem hiesigen Hauptpostamt, und als solcher hatte er in vielen Fällen Wert- und Einschreibebriefe beraubt. Da er etwas Malertalent verspürte, hatte er auch die schönsten Ansichtskarten behalten. Grabowski, Wojciks zukünftiger Schwager, war Angestellter einer hiesigen Firma und wurde öfter beauftragt, Briefe zur Post zu bringen und Geld einzuzahlen. Alles brachte er aber zu Wojcik in die Wohnung, und dort verschwanden die Postsachen spurlos. Bei einer plötzlichen Haussuchung bei W. wurde eine ganze Menge Wertbriefe vorgefunden; das Geld hatte er jedoch schon für seine Braut ausgegeben. Der Gerichtshof erkannte auf eine sehr gelinde Strafe drei Monate Gefängnis für Wojcik, und erteilte dem Grabowski nur einen Verweis.

Sport und Spiel.

Fußballsport. Der pommerellische Meister T. K. S. Thorn spielt morgen, Sonntag, 5 Uhr auf dem Unja-Platz (Spokojna) mit der 1. Mannschaft des T. S. Unja ein interessantes Fußball-Match, das Gelegenheit geben wird, die ausgezeichnete Meisterelf hier am Platze zu bewundern. Unja dürfte auch nicht versagen nach ihren letzten schönen Erfolgen, um so mehr, als die Mannschaft seit Wochen unter Aufsicht eines guten ungarischen Trainers steht. Das Spiel verspricht sehr interessant zu werden.

Ein Vierstädte-Schachkampf fand zu Pfingsten in Wien statt. Es nahmen Berlin, Wien, Prag und Budapest daran teil. Berlin verlor gegen Wien mit 1½ : 2½ und wurde von Budapest mit 4 : 0 geschlagen. Wien und Budapest spielten unentschieden. Prag gewann gegen Budapest mit einem Punktverhältnis von 1½ : 2½, wurde aber mit dem gleichen Resultat nach hartem Kampf von Wien geschlagen. Die Wiener waren also am erfolgreichsten. Am schlechtesten schnitten die Berliner ab.

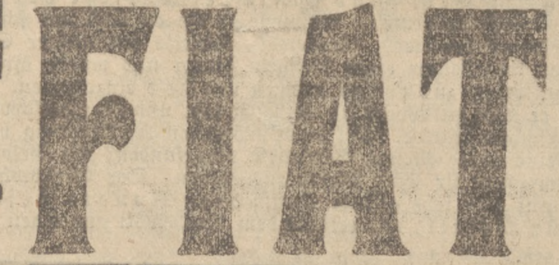
Erfolgreicher Angriff auf leichtathletische Weltrekorde. Der Finne Myrrha, der sich auf der Pariser Olympiade hervorgetan hat, warf in Chicago den Speer 67.04 Meter und stellte damit eine neue Höchstleistung auf. Der Amerikaner Houser erzielte bei einem Universitätswettkampf im Diskuswerfen 48.36 Meter.

Büchertisch.

—* **Den Weltschlüssel** kann man mit Recht den Kleinen Brockhaus nennen, das Handbuch des Wissens in einem Band, der soeben zu erscheinen beginnt. Die Kunst, Handbücher des Wissens in Formen zu bringen, wie sie das deutsche Volk entsprechend dem Fortschreiten von Wissen und Können nötig hat, ist gewissermaßen ein altes Erbteil der Firma F. A. Brockhaus in Leipzig. Deren Gründer hat vor mehr als 100 Jahren das erste allgemein brauchbare Werk dieser Art geschaffen, das man damals langatmig Konversationslexikon nannte. Heute ist das Werk in aller Welt als „Der Brockhaus" bekannt und geschätzt. Gleich nach dem Kriege erschien der „Neue Brockhaus", das Handbuch des Wissens in vier Bänden; er erwies sich rasch als eine unerschöpfliche und unentbehrliche Wissensquelle. Aber die Gegenwart mit ihren nervenaufreibenden Forderungen zwingt jeden, Zeit und Geld auf das wirtschaftlichste auszunutzen. Für alle, die die Ausgabe für ein vierbändiges Werk scheuen, ist der Einbänder entstanden, der Kleine Brockhaus. Die uns vorliegende erste Lieferung umfaßt mit den Stichwörtern A—Bolschewismus eine überreiche Fülle von Stichwörtern aller Art, und ist geschmückt mit vielen wertvollen und lehrreichen Bildertafeln und Karten, in und außer dem Text; auch prächtige bunte Bilder sind dabei. Außerdem enthalten die 80 Seiten der ersten Lieferung nicht weniger als 443 klar ausgeführte Textabbildungen. Zu unserer Freude sehen wir, daß der Kleine Brockhaus sich erstmalig einer neuen Aussprachebezeichnung befleißigt, der eine leichtverständliche Schreibung zugrunde gelegt ist. Die Lieferung kostet nur Mk. 1.90, und ungefähr aller vierzehn Tage soll eine neue Lieferung erscheinen bis zur zehnten, mit der das Werk abschließt.

AUTOMOBILE

Weltberühmt durch ihre Vortrefflichkeit und Sparsamkeit im Gebrauch **mit sämtlichen Neuerungen versehen** bieten zu abermals ermäßigten Preisen und günstigen Bedingungen an.



„BRZESKIAUTO" T. A. Poznań
Skarbowa 20
Gegründet 1894 — Telephon 3417 u. 4121.
Fabrik für Luxuskarosserien
Mechanische Werkstätten — Garagen
Stets Gelegenheitskäufe.

Staatlich konzessionierte Chauffeurschule.

Reparaturen

von landwirtschaftl. Geräten, Getreide- und Gras-Mähmaschinen, Dampf-Dreschmaschinen, Lokomobilen, Motoren, Dampfmaschinen, Brennereianlagen, Dampf- und Motorpflügen

führt aus

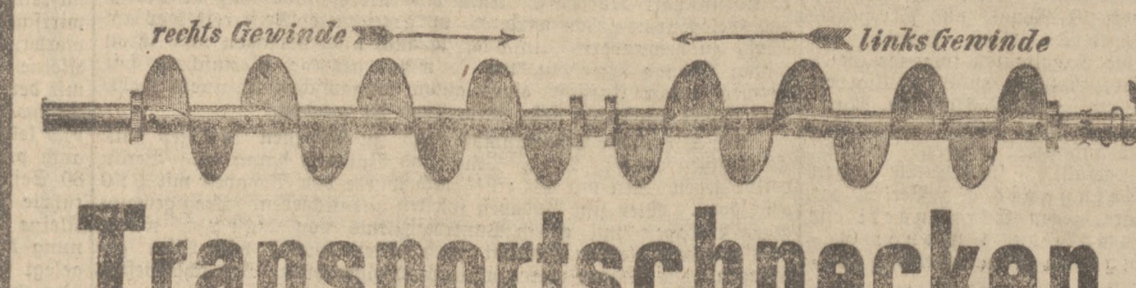
fachmännisch — preiswert — zu günst. Bedingungen

in eigener Fabrik und ausser dem Hause

Centrala Pługów Parowych
T. z o. p.
Maschinenfabrik — Poznań

Büro: Piotra Wawrzyniaka 28/30, Telephon 69-50.
Fabrik: św. Wawrzyńca 36. Telephon 61-17.
Telegramm-Adresse: „Centropług".

Lager von Ersatzteilen für landwirt. Maschinen und Geräte.



Transportschnecken

jeglicher Art

für Getreide, Mehl, Sand, Zement, Kohle usw.

Elevatoren in Holz und Eisen.

Fr. Rubel, Poznań, Wenecjańska 2
Telephon 1507.

Sanitätsrat
Dr. Lachmann
praktiziert wieder in
Bad Landeck
in Schlesien.

Hausgrundstück
mit 17½ Morgen Land, Stall, Scheune, Obstgarten zu vertauschen durch
Franz Maszner,
Unruhstadt (Deutschland).

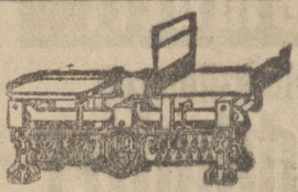


Bei Hebamme

finden Damen liebevolle Aufnahme. Diskretion zugesichert
Poznań Zentrum,
Romana Szymańskiego 2,
1. Stock links.

Struwe & Timm

Spezial - Reparaturwerkstatt für Waagen sämtlicher Art — — und Grösse. — —





Waagen u. Gewichte
stets vorrätig.
Poznań, ul. Półwiejska 25.
Telephon 2732.

Weine und Spirituosen

Karol Ribbeck

Inhaber: ALEKSY LISSOWSKI

Telephon 3278 **POZNAN** Pocztowa 28
Gegründet 1876.

An unsere Aktionäre!

Laut Beschluss der **Generalversammlung** vom 5. Januar 1925 ist der **Wert der Aktien unserer Firma auf 500** (fünfhundert) **Złoty** festgesetzt worden.

Wir bitten deshalb unsere Aktionäre, die in ihrem Besitz befindlichen Aktien ohne Dividendenscheine „Eingeschrieben" baldigst einsenden zu wollen zur Umstempelung auf den neuen Wert.

DRUKARNIA CONCORDIA Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzynieeka 6.

Ankäufe u. Verkäufe

Geschäftshaus
in lebhafter Kleinstadt sofort zu kaufen gesucht.
Offerten unter **6299** an die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Suche gutgehende
Bäckerei
nur in Kreisstadt Posen oder Pommerellen auf gute Bedingungen **zu kaufen** evtl. **zu pachten.** Angeb. mit Preisangabe unt. **6302** a. d. Geschäftsstelle dieses Blattes.

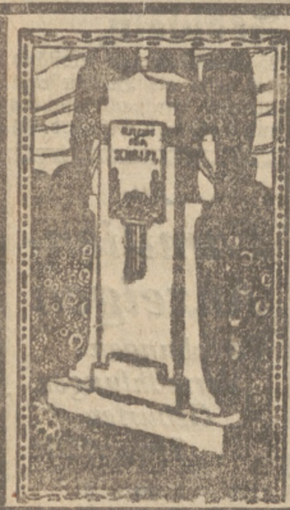
Antiquarisch, wie **neu, bieten** wir zum Kauf an:

Die Werke Friedrich d. Großen
mit Illustrationen von Ad. von Menzel, 1—9 Bd., gut geb.

Briefe Friedrich d. Großen
mit Illustrationen von A. v. Menzel, 2 Bde., gut geb.

Versandbuchhandlung der
Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Fleischermaschinen
jeder Art bekannter Fa. Alexanderwerk verkauft billigst unter günstigen Bedingungen Generalvertretung der Fleischereimaschinenfabrik Alexanderwerk A. von der Nahmer A.-G. Remscheid-Berlin.
Centrala Przemysłu Rzeźnickiego T. A.
Poznań (Städt. Schlachthof)
Fernsprecher 1350.



Johannes Quedenfeld
Poznań-Wilda
ulica Traugutta 9,
Haltestelle d. Straßenbahn ul. Traugutta, Linie 2).
Werkplatz: **ulica Rolna.**
Moderne
Grabdenkmäler
und Grabeinfassungen
in allen Steinarten.
Schalttafeln, Waschtisch-Aufsätze.
Sämtliche Marmorplatten.
Auf Wunsch Kostenanschläge

Habe in jeder Menge abzugeben:

Baumwollsaatenmehl
28—32% und 50—54%
Fleisch- und Fischmehl
Reisfuttermehl
24—28%
Lein- u. Rapskuchen, hochprima, wolhynische, handgepreßte Ware
Sonnenblumenkuchen, rumänische sowie deutsche.

Mieczysław Bachorski, Poznań,
Młyńska 9.
Telephon 2269 und 5078. — Telegr.-Adr.: „Embach".

Landwirtschaft
in Deutschland, 45 Morgen groß, rotkleefähiger Boden, guter Bauzustand, elektrisches Licht, gute Verkehrslage, muß meine Schwester als Optantin verkaufen. Deutsche reelle Reflektanten, die **kaufen** bezw. **tauschen** wollen, wollen sich gefl. schriftlich wenden an
A. Kaźmierski, Brenno,
poczta **Wijewo,** powiat **leszczyński** (Pozn.).

Jedes Quantum
Dachspließen
gibt ab
B. Hecke, Glinno
(Rutschkowo)
bei Nowy Tomyśl.

Elektrisier-Apparat u Kinderklappstühlchen
zu verkaufen.
Poznań, Wiesenstr. 13, ptr. links, I. Eingang.
Besichtig. Sonntag u. Montag



Rittergüter und Landgüter

aller Art in der Größe von 3.00 bis 4.000 Morgen werden für sehr ernstliche Reflektanten sofort **zu kaufen** gesucht.

Gefl. Nachrichten nebst **Verkaufsbedingungen** und kurzer Beschreibung erbeten an das

Landwirtschaftl. Kommissionsgeschäft,
Poznań, ul. Ratajezaka 10.

Raupenfraß-Bestände,

stehend und gefällt, kauft ausländische Firma.

Gefl. Angebote unter **„Kassa 6298"** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Wegen Pachtabgabe verkaufe ich aus meiner **Herdbuchherde**
gedeckte u. ungedeckte Färsen und einen 2jähr. Herdbuchbullen.
Ferner 2 **Lanz'sche Dreschsätze, Ackergeräte, Maschinen** und **Wagen.** Bei hinreichender Sicherheit gewähre günstige Zahlungsbedingungen bis nach der Ernte. Offerten unter **6272** an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Der neue **„Polnische Zeitschriftenkatalog,** III. Jahrgang 1925" (Katalog Prasowy Para) mit deutschem Uebersetzungsschlüssel, herausgegeben von der Annoncenexpedition „Par", ist soeben erschienen. Zu haben in allen Buchhandlungen, Preis **3 zł,** sowie von der Versandbuchhandlg. der **Drukarnia Concordia Sp. Akc.,** ul. Zwierzyniecka 6.

Spezialangebot!

Einkochgläser und Apparate
Original Ortelt
Gummiringe verschiedener Systeme,
sowie
sämtliche Ersatz- und Zubehörteile
bietet zu den billigsten Tagespreisen an

Fa. „ŻELAZO" dawn. **Gustav Hempel**
Poznań, ul. Pocztowa 25.
Bitte Schaufenster und Lager zu besichtigen!

Wir bieten antiquarisch gut erhalten an:

Prof. Holzt, Schule des Elektrotechnikers, IV. Band mit 1000 Abbildungen und 3 Tafeln, geb.
Prof. Cranz, analytische Geometrie des Punktes und der Geraden mit 92 Textfiguren, gebunden.
Ziegenberg, Die Elektrizitätslehre mit 213 Textfiguren, gebunden.
Dr. Mangold, Infinitesimalrechnung und die analytische Geometrie, mit 132 Textfiguren, geb.
Gansz, 5stellige Logarithm. u. Trigonometr. Tafeln, kl. Ausg., geb.
Heinichen, latein.-deutsches Schulwörterbuch, geb.
Heinichen, deutsch-lateinisches Schulwörterbuch, geb.

Drukarnia Concordia Sp. Akc.
(früher Posener Buchdruckerei und Verlagsanstalt T. A.,
Poznań, Zwierzyniecka 6.



Rasiermesser
Haarschneidemaschinen
Spiegel
Bürsten
Kämme
Parfümerien
billigst.
St. Wenzlik,
Poznań
19 Aleje Marcinkowskiego 19.

Fensterglas
2, 3, 4 mm.
Rohglas 5 mm.
Drahtglas 6 mm.
Glaserkitt eig. Fabrikation
Glaserdiamanten
liefert preiswert **M. Warm**
früh. **L. Zippert, Gniezno**
Telephon 116.

Handel, Wirtschaft, Finanzwesen, Börsen.

Die neuen Wegegesetze in Polen.

Von Rechtsanwalt **Mühring** in Jarocin.

Nicht von Privatwegen, sondern von den öffentlichen Wegen handeln die neuen Wegegesetze. Sie bestimmen, daß die bisherigen Gesetze insoweit aufgehoben sind, als sie den neuen Gesetzen entgegenstehen. Es muß daher in Fragen des öffentlichen Wegerechts immer noch auf die bisherigen Gesetze zurückgegriffen werden. Die Rechte an Privatwegen werden im ehemals preußischen Teilgebiet nach wie vor in der Hauptsache nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuchs beurteilt.

Polen hat im ehemals preußischen Teilgebiet ein einheitliches öffentliches Wegerecht nicht vorgefunden. Im Gebiet des preußischen Staates sind vielmehr noch heute für das öffentliche Wegerecht die dürftigen und zum Teil veralteten Vorschriften des Allgemeinen Landrechts (Teil II Titel 15 § 1—37) und die in den einzelnen Provinzen entstandenen Provinzialgesetze maßgebend. Nur vier Provinzen haben es zu einer Wegeordnung gebracht, nämlich Westpreußen (Gesetz vom 27. 9. 1905, Gesetzsammlung Seite 357), Posen (Gesetz vom 15. 7. 1907, Gesetzsammlung Seite 243), Ostpreußen und Sachsen. In Schlesien gilt noch heute, was alte königliche Verordnungen, Provinzialgesetze und Observanzen bestimmen. Für den gesamten Umfang des preußischen Staates haben, abgesehen von weniger wichtigen Bestimmungen, Geltung das Gesetz betr. die Vorausleistungen zum Wegebau vom 18. August 1902 (Gesetzsammlung Seite 315), welches die besonderen Verpflichtungen der Personen ordnet, welche einen Weg in außerordentlicher Weise abnutzen, das Gesetz vom 1. Juli 1912 (Gesetzsammlung Seite 184) über die Reinigung öffentlicher Wege, das Gesetz betr. den Verkehr auf den Kunststraßen vom 20. Juni 1887 (Gesetzsammlung Seite 301) und das Gesetz vom 2. April 1887 (Gesetzsammlung Seite 105), welches für die sogenannten Interessentenwege in Frage kommt. Außerdem gibt es eine Anzahl Verordnungen, insbesondere Strafbestimmungen, welche zum Schutz der öffentlichen Wege erlassen sind. Alle diese Gesetze galten bisher im ehemals preußischen Teilgebiet in vollem Umfange.

Die neuen polnischen Wegegesetze gelten für den Umfang der gesamten Republik, mit teilweiser Ausnahme des zuletzt zu Österreich gehörigen Teiles von Schlesien. Es sind dies folgende Gesetze:

das Gesetz vom 10. Dezember 1920 (Dziennik Ustaw 1921, Position 32) über den Bau und Unterhalt öffentlicher Wege in der Republik Polen,

das Gesetz vom 7. Oktober 1921 (Dziennik Ustaw 1921, Position 656) betr. wegepolizeiliche Vorschriften für öffentliche Wege, und

die Verordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten vom 30. Dezember 1922 (Dziennik Ustaw 1923, Pos. 51) über die Bepflanzung öffentlicher Wege mit Bäumen und die Unterhaltung dieser Bepflanzungen.

Die preußischen Gesetze gelten jetzt nur noch insoweit, als die neuen polnischen Gesetze nicht entgegenstehen. Die öffentlichen Wege in Polen werden in Anlehnung an das preußische Recht eingeteilt in Staatswege, Provinzialwege, Kreiswege und Gemeindewege. Die Kosten des Baues und des Unterhalts dieser Wege trägt der Staat bezüglich der Staatswege, und bezüglich der übrigen Wege die aus der Wegebezeichnung ersichtliche Kommune. Die Pflicht zum Bau und Unterhalt liegt bezüglich der Staatswege dem Staate, bezüglich der Provinzial- und Kreiswege der Provinz und bezüglich der Gemeindewege dem Kreise ob, jedoch kann der Staat seine Pflicht auf die Provinz und die Provinz bezüglich der Kreiswege ihre Pflicht dem Kreise übertragen, während der Kreis in gleicher Weise dies gegenüber den Gemeinden tun kann. Macht der Staat von diesem Recht Gebrauch, so muß er die erforderlichen Geldmittel der Provinz zur Verfügung stellen. Staatswege werden durch Gesetz, Provinzial- und Kreiswege durch Beschluß des betreffenden Selbstverwaltungskörpers als solche festgelegt. Gemeindewege sind alle übrigen öffentlichen Wege. Ein Verzeichnis der Staatswege ist dem Gesetz vom 10. Dezember 1920 beigegeben. Im ehemals preußischen Teilgebiet sind als Staatswege im allgemeinen die großen Chausseen aufgeführt, welche die preußische Regierung hat bauen lassen. Diese Chausseen waren durch das sogenannte Dotationsgesetz vom 8. Juli 1875 den Provinzen zu Eigentum und Unterhalt übertragen worden. Wirtschaftlich interessant ist die Tatsache, daß die Länge dieser Chausseen bei Erlaß des Dotationsgesetzes in der Provinz Posen 400 Kilometer betrug, während die Länge der von der Provinz Posen unterhaltenen und von den Kreisen ausgebauten Vollchausseen im Jahre 1908 bereits 4302 Kilometer betrug. Als Staatswege sind nur die bis zum Jahre 1875 gebauten Chausseen durch polnisches Gesetz bezeichnet worden.

Die preußischen Wegeordnungen kennen außer den genannten Wegen noch sogenannte Interessentenwege. Es sind dies nichtöffentliche Wege, deren Benutzung einem bestimmten Personenkreise zusteht. Bezüglich dieser Wege dürfte es bei den bisherigen preußischen Bestimmungen der Wegeordnungen (§ 50 für Westpreußen, § 52 für Posen) sein Bewenden haben, wonach der Kreisausschuß das Beitragsmaß der Interessenten feststellt. Erwähnt sei, daß öffentliche Wege innerhalb eines und desselben Gutsbezirks als Gemeindewege weiterhin anzusehen sind.

In den Wegeordnungen für Westpreußen (§ 46) und Posen (§ 46) ist bestimmt, daß die Gemeinden und Gutsbezirke verpflichtet sind, für die Unterhaltung der Provinzial- und Kreiswege Hand- und Spanndienste unentgeltlich zu stellen. Diese Verpflichtung besteht bei Gemeindewegen weiter, bei allen übrigen öffentlichen Wegen jedoch nur, wenn außergewöhnliche Naturereignisse schnelle Herstellungsarbeiten erfordern. Diese Dienste müssen jetzt aber angemessen vergütet werden.

Die außerordentliche Wegelast gewerblicher Betriebe im Sinne des Gesetzes vom 18. August 1902 ist bestehen geblieben. Die Beitragsfestsetzung ist abweichend geregelt. Gleichgültig für die Anwendung der Vorschrift ist es, ob der Weg angelegt ist, bevor das Unternehmen ins Leben getreten ist, oder nachher.

Die Zuständigkeit der Behörden und das Verfahren in Wegesachen ist nicht geändert. In Streitsachen gelten die Vorschriften des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 bzw. des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883. Gegen Anordnungen der Wegepolizei ist also Klage bei den Verwaltungsgerichten, eventl. vorheriger Einspruch an die Wegepolizeibehörde oder je nach Art der Anordnung Beschwerde vorgesehen. Gegen das Urteil des Kreisausschusses ist Berufung und hiergegen Revision zulässig.

Im allgemeinen kann festgestellt werden, daß die neuen polnischen Wegegesetze im ehemals preußischen Anteil den Gemeinden und Gutsbezirken neue Pflichten nicht auferlegen, vielmehr bezüglich der Hand- und Spanndienste Erleichterungen verschaffen. Die privaten Rechte des Einzelnen sind durch diese Gesetze nur im Umfang der bisherigen Gesetze beschränkt. Man kann daher die neuen polnischen Wegegesetze als eine Kodifikation des bisher im ehemals preußischen Anteil geltenden Wagerechts bezeichnen, welches auf den gesamten Umfang der Republik Polen ausgedehnt ist. Ministeriellen Verordnungen ist in den Gesetzen ein weiter Spielraum gelassen, um die gesetzlichen Vorschriften den verschiedenartigen örtlichen Verhältnissen anzupassen.

Handel.

♂ **Zur Förderung des polnischen Exports** hat der Wirtschaftsausschuß des Ministerrates in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Ausfuhrzoll auf Pferde, Leinsamen, Raps, Odermennig alsbald und vom 1. August d. Js. ab auf Roggen, Weizen, Gerste, Hafer und Mehl aufzuheben. Man glaubt die letztere Maßnahme durch die diesjährigen guten Ernteaussichten und die Notwendigkeit, die Landwirtschaft für die im vorigen Jahre ausgefallenen Exportgewinne zu entschädigen, rechtfertigen zu können. Auch liege im Hinblick auf den Ausgleich des Preisniveaus der polnischen und ausländischen Märkte und der guten Ernteaussichten in allen Weltteilen eine Gefahr der Erschöpfung des heimischen Marktes nicht mehr vor. Weiter wurde in Aussicht genommen die Aufhebung der Umsatzsteuer für eine Reihe von weiteren Exportwaren, nämlich Malz, Zichorie, Salz, Ölkuchen, mit geringem Ölgehalt, Gelatine, Leim, Erdwachs, technische Ledererzeugnisse, Furniere, Dauben, Wiener Möbel, Sämereien, Zuckerrüben, Kräuter, Gemüse- und Getreidearten, Korbwaren, Erden, Dolomit, Klinkerziegel aus Zement, hydraulischen Kalk, Gips und Alabaster, Emaille und Glasur, Glühkörper, Fayenceerzeugnisse, Teer und Pech, Teerprodukte aus Steinkohle, Holzspiritus, Benzol und Derivate, Streichhölzer, Farben, Eisenblech, Blei, Zink, kupfernes Geschirr, Nickel und Aluminium, Erzeugnisse aus Roheisen, Stahlguß, Eisen- und Stahlerzeugnisse, Stahlwerkzeuge, Maschinen und Apparate, Röhren, Wagenachsen, Pappendeckel, Garn, Kunstwolle, Wollabfälle, Dermatoid, Samt und Plüsch, Jute-, Hanf- und Leinenerzeugnisse, Linoleum, Wachstuch, Filz, Filzdecken, Gewebe, Wirk- und Strickwaren, Damen- und Kinderkonfektion, Kleidungsstücke aus Kunstseide, Zelluloidwaren, Pulver- und Explosionsstoffe. — Die polnischen Industrieverbände bestehen nach wie vor auf der völligen Aufhebung der Umsatzsteuer für sämtliche industriellen Fertig- und Halbfertigfabrikate, die für den Export bestimmt sind.

Industrie.

⊙ **Die Papierfabrik in Myszkow** wird, da es soeben zu einer Einigung über die Lohnfrage gekommen ist, in den nächsten Tagen den Betrieb wieder aufnehmen. Anscheinend ist die Fabrikleitung zu einem Entgegenkommen dadurch veranlaßt worden, daß der Finanzminister sich schon bereit gefunden hatte, dem Antrag der polnischen Zeitungsverleger auf Aufhebung des Einfuhrzolls für ausländisches Rotationspapier stattzugeben. Nunmehr dürfte von dieser Maßnahme abgesehen werden.

⊙ **In der oberschlesischen Zementindustrie** sind die Vorräte weiter gestiegen, da der Absatz mit der Produktion nicht Schritt gehalten hat. Im Zusammenhang mit Lohnerhöhungen und der Verteuerung der Rohstoffe und Betriebsmaterialien wurden ab Mitte April die Preise um ca. 4 Prozent erhöht, ausgenommen für Oberschlesien und Ostpreußen. Lieferungen nach dem Auslande sind während des ganzen Monats April nicht erfolgt.

Von den Märkten.

Produkten. Kattowitz, 5. Juni. Weizen 36—36,50, Roggen 31—31,50, Gerste 30—32, Hafer 29,50—30, franko Empfangsstat. Leinkuchen 29,50—30, Rapskuchen 23—23,50, Weizenkleie 21,75—22,25, Roggenkleie 21,25—21,75. Tendenz ruhig.

Danzig, 5. Juni. (Nichtamtlich.) Weizen (128—130 f.) 17,75 bis 18,25, (125—127 f.) 17,50—17,75, Roggen 16,25—16,50, Gerste Ia 15,25—15,75, minderwert. Gerste 14,50—15, Hafer 14,25—15, Speiseerbsen 12,75—13, Viktoriaerbsen 14,50—17, Roggen- und Weizenkleie 12.

Lemberg, 5. Juni. Notierungen: Inlandsweizen 34—35, kleinpoln. Roggen 29,50—31,50, Braugerste kleinpoln. 29—31, Mahlgerste 26—27, Hafer loko Lemberg: rumänischer 33, kanadischer flp. II 34, deutscher Hafer 36. Schätzungspreise ohne Transaktionen.

Lodz, 5. Juni. Die Tendenz auf dem Lodzer Produktenmarkt ist für Getreide und Mehl fester, Nachfrage schwach, Zufuhr hinreichend. Notiert wurde: Roggen 38,50, Weizen 41,50, Braugerste 34,50, Hafer 34,50, Roggenkleie 24,50, Weizenkleie 21,50, Kalischer Weizenmehl 1. Sorte 46, Griesmehl 40, Luxus-Roggenmehl 41, „0000" 39,75, Roggenmehl Nr. 1 37, Zdunska Wola und Sieradzer Mehl 1. Sorte 44, Roggen-Luxusmehl 39, „0000" 37,50, Roggenmehl Nr. 1 34, Koniner Weizenmehl 44, Roggen-Luxusmehl 39, Nr. 1 oder „0000" 37, näheres Provinz-Weizenmehl 43,50, Griesmehl 33, Roggenmehl 55, 50proz. 36, 60proz. 34, Posener und Pommereller Weizenmehl 1. Sorte 55 (für 100 Kg.), Roggenmehl 44, Danziger Weizenmehl 55.

Wilna, 5. Juni. Engrospreise für 100 Kg. loko Lager Wilna: Roggen 33,50—34, Gerste 30, Hafer 33—34, Leinsamen 60, Kartoffeln 11—12, Heu 6, Stroh 4,80, blaue Lupinen 10—15. Tendenz anhaltend. Zufuhr mittel.

Vieh und Fleisch. Lublin, 4. Juni. In der Zeit vom 25. bis 30 Mai wurden 215 Rinder, 39 Färsen, 700 Kälber, 2 Schafe und 537 Schweine geschlachtet.

Wilna, 4. Juni. Zum Markt am 2. Juni betrug der Auftrieb 11 Pferde, 50 Kühe, 294 Schweine, 5 Schafe, 4 Ziegen, 242 Kälber. Gezahlt wurde pro Stück: für Pferde 40—400, Kühe 120—500, Schweine 25—175, Schafe 12—18, Ziegen 10—15, Kälber 10—30 zł.

Metalle. Kattowitz, 6. Juni. Weißguß pro Tonne franko Waggon Szydłowiec 160, Eisenerz loko Danzig mit Zoll 155 sh pro Tonne, Eisen (Grundpreis) 220 pro Tonne. Inlandsstahl (Marthnowski) 27 gr für 1 Kilogr., Blockmannstahl (ausl.) 36 gr pro Kilogr.

Beuthen, 5. Juni. Die Friedenshütte notiert Rohguß Nr. I mit 147 zł pro Tonne.

Berlin, 5. Juni. Für 1 Kilogr. in deutscher Mark: Elektrolytkupfer 128,75, Hüttenrohzink 0.68,50—0.69,50, Remelted Plattenzink 0.61.50—0.62.50, Originalaluminium in Blocks, Barren gewalzt und gezogen 98—99proz. 2,35—2,40, mind. 99proz. 2,45 bis 2,50, Reinnickel 98—99proz. 3,45—3,50, Antimon Regulus 1,26—1,28.

Ausländischer Produktenmarkt.

Berlin, 5. Juni. Märkischer Weizen 265—267, märkischer Roggen 214—218, Braugerste 226—242, Futter- und Wintergerste 200—218, märkischer Hafer 235—243, Gerste loko Berlin 208—211, Weizenmehl 34—36,50, Roggenmehl 29,25—31,75, Weizenkleie 13,80, Roggenkleie 14,10—14,20, Viktoriaerbsen 23—27, Speiseerbsen 22 bis 25, Futtererbsen 19—21, Peluschken 18,50—20, Feldbohnen 19—21, Wicken 20—22,50, blaue Lupinen 10—11, Seradella 13—15,25, Rapskuchen 15,20—15,60, Leinkuchen 22,40—22,80, Kartoffelflocken 19—19,20.

Chikago, 4. Juni. (Schlußbörse.) Weizen Redwinter N. 3 loko 169, Juli 168,25, September 163⅝, Dezember 165,25, Roggen Nr. 2 loko 116,25, Juli 117,50, September 119,50, Dezember 121,50, gelber Mais Nr. 2 loko 118,50, weißer Nr. 2 loko 117, gemischter Nr. 2 loko 115,75, Juli 117⅜, September 117⅜, Dezember 98⅛, Hafer weißer Nr. 2 loko 50,50, Juli 50⅝, September 50,50, Dezember 52,75, Malting-Gerste loko 90—91. Frachten unverändert. Tendenz fest.

Hamburg, 5. Juni. Notierungen ausl. Getreidearten in holl. Gulden. Weizen: Tendenz fest. Manitoba I für Juni 19,20, II 18,70, III 18,20, Rosafe 17,30, Baruso 17; Gerste. Tendenz fest. La Plata 12,65, indische 5,80 Doll. Malting Barly 12,70; Roggen: Tendenz fest. Western Rye II 13,15, für Juni 13,15; Mais: Tendenz fest. La Plata 12,75, Dunai Galafox 12,60, Java 12,55; Hafer: Tendenz fest. Kanada Western Uye II 12,40.

Börsen.

╪ **Krakauer Börse** vom 5. Juni. Małopolski 0.29, Tohan 0.20, Ćmielow 0,37, Zieleniewski 9.90—10.00, Parowozy 0.54, Pocisk 0.90, Górka 10.25—10.50, Siersza Górn. 2.50—2.60, Elektrownia 0.16, Tepege 1.05, Krakus 0.59, Azot 0.25, Chodorow 3.15 bis 3.20. Nicht notierte Werte: Lokomotywy 0.53.

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mkp. in Złoty:

Wertpapiere und Obligationen:	6. Juni	5. Juni
4% Pos. Pfandbr. (Vorkriegs-)	25.00	—.—
6 proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	5.50—5.60	5.70
8% dolar. Listy Pozn. Ziemstwa Kred.	2.50	2.60
5% Pożyczka konwersyjna	0.40	0.40
Bankaktien:		
Bank Przemysłowców I.—II. Em. exkl. Kup.	5.00	5.00
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX. exkl. Kup.	3.75	3.75
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em. (exkl. Kup.)	3.00	—.—
Industrieaktien		
Arcona I.—V. Em.	—.—	2.20
Brzeski Auto I.—III. Em.	—.—	3.50
H. Cegielski I.—X. Em. (50 zł-Aktie)	17.50	—.—
Centrala Rolników I.—VII.	0.35	—.—
C. Hartwig I.—VII. Em.	—.—	0.80
Luban, Fabryka przetw. ziemn. I.-IV. exkl. Kup.	85	—.—
Dr. Roman May I.—V. Em.	21.00	22.00
Papiernia Bydgoszcz I.—IV. Em.	—.—	0.35
„Tri" I.-III. Em.	15.00	15.00

Tendenz: schwach.

╪ **Der Złoty** am 5. Juni. **Danzig:** Złoty 99.72—99.98, Ueberweisung Warschau 99.52—99.78, **Berlin:** Ueberweisung Warschau, Posen oder Kattowitz 80.55—80.95, **Czernowitz:** Ueberw. Warschau 41.10, **Bukarest:** Ueberw. Warschau 41.20, **Riga:** Ueberw. Warschau 102, **Zürich:** Ueberw. Warschau 99.10, **Prag:** Złoty 646—652, Ueberw. Warschau 648—654, **Budapest:** Złoty 13 410 bis 13 564.

╪ **Warschauer Börse** vom 5. Juni. Devisenkurse: Holland für 100 — 209,35, London für 1 — 25,31, Neuyork für 1 — 5.20, Paris für 100 — 25.40, Prag für 100 — 15.45, Schweiz für 100 — 10.95, Wien für 100 73.36, Mailand für 100 — 20.78. Zinspapiere: 8proz. staatliche Konvers.-Anleihe 1925 71, 6proz. Dollar-Anleihe 1919/20 62,50, 10proz. Eisenbahn-Anleihe 90.00, 5proz. staatliche Konvers.-Anleihe 46, 4½proz. Anleihe bis 1914 23.25, 4½proz. Anleihe aus dem Jahre 1919 1.25, 4proz. Anleihe 1920 0.50, 4proz. Anleihe 1914 20.00, 5proz. Vorkriegs-Anleihe 1914 18.00, 5proz. Vorkriegs-Anleihe der Stadt Lodz 10.25, 6proz. Obligationen Warschau 1915/16 13.50. Bankwerte: Bank Dysk. Warschau 5.80, Bank Handlowy 4.50, Bank Tow. Sp. 11.50, Bank Zachodni 1.50. Industriewerte: Cerata 0.46, Puls 0.46, Spieß 2.20, Siła i Światło 0.25, Częstocice 1.55, Michałów 0.35, W. T. F. Cukru 2.40, Kop. Węgli 1.95, Bracia Nobel 1.65, Cegielski 0.39, Lilpop 0.62, Modziejowski 3.55, Norblin 0.90, Ostrowiecki 5.15, Parowoz 0.56, Rutzki 1.40, Starachowice 1.70, Ursus 1.18, Zieleniewski 9.80, Konopie 0.40, Zawiercie 11.25, Żyrardow 7.65, Borkowski 1.20, Haberbusch und Schiele 5.65, Spiritus 5.22, Majewski 10.75, Lombard 1.34, Pustelnik 1.25.

╪ **Berliner Börse** vom 5. Juni. (Amtlich.) Helsingfors 10.572—10.612, Wien 59.054—59.194, Prag 12.124—12.467, Budapest 5.898—5.918, Sofia 3.015—3.025, Holland 168.64—169.06, Oslo 70.46—70.64, Kopenhagen 78.82—79.02, Stockholm 112.26 bis 112.54, London 20.986—20.438, Buenos Aires 1.687—1.691, Belgien 19.99—20.05, Mailand 16.70—16.74, Paris 20.015—20.475, Schweiz 81.285—81.485, Spanien 61.17—61.33, Danzig 80.90 bis 81.10, Japan 1.721—1.725, Rio de Janeiro 0.45—0.52, Jugoslawien 7—7.02, Portugal 20.475—20.625, Kowno 41.395—41.605, Athen 7.09—7.11, Konstantinopel 2.255—2.165.

╪ **Ostdevisen. Berlin**, 4. Juni. Freiverkehr. Kurse für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 80.525 G., 80.925 B., Bukarest —.— G., —.— B., Riga 80.525 G., 80.925 B., Reval —.— G., —.— B., Kowno 41.195 G., 41.405 B., Kattowitz 80.525 G., 80.925 B., Posen 80.525 G., 80.925 B. — Noten: polnische 80.175 G., 80.975 B., lettische —.— G., —.— B., estnische 1.09⅛ G., 1.106 B., litauische 40.89 G., 41.31 B.

╪ **Wiener Börse** vom 5. Juni. (In 1000 Kronen.) Austr. Kol. Państw. 381.5, Kol. Półn. 7980, Połudn. 37.1, Brow. Lwowskie 105, Bank Hipot. 6.6, Alpiny 319, Siersza 205.2, Zieleniewski 143, Tepege 16—16.5, Krupp 179, Huta Poldi 898, Portl. Cement 300, Rima 105.5, Fanto 163, Karpaty 120.1, Galicja 1035, Nafta 130, Lumen 5.3, Schodnica 135, Goleszów 357, Mraźnica 34—36.

╪ **Züricher Börse** vom 5. Juni. (Amtlich.) Neuyork 5.16, London 25.16¼, Wien 72.65, Prag 15.29, Mailand 20.57½, Belgien 24.60, Budapest 72.60, Sofia 3.72½, Holland 207.30, Oslo 86.60, Kopenhagen 96.80, Stockholm 138.80, Spanien 75.20, Bukarest 2.42½, Berlin 122.85, Belgrad 8.60.

╪ **Danziger Börse** vom 5. Juni. (Amtlich.) Neuyork 5.1835 bis 5.1965, London 25.2075, Schecks 25.20, Schweiz 100.42—100.68, Holland 208.26—208.79, Berlin 123.421—123.729, deutsche Mark 123.695—124.005.

╪ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den .6 Juni** — 3.4488 zł (M. P. Nr. 129 vom 5. Juni 1925).

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt", Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

Dort kauft man für wenig Geld

TANI SKLEP

Inh.: **Edmund Rychter, Poznań**

1. ul. Wrocławska 15. Tel. 54-25.
2. ul. Wrocławska 14. Tel. 24-71.





Herren-
und Knaben-Anzüge, Paletots, Regenmäntel, Sportjoppen, Anzüge für Motorfahrer, Seidenwesten, Beinkleider, Reithosen **Jacketts, Smokings, Fracks.**

Stoffe
aus bekannten in- u. ausländisch. Fabriken, Tuche, Bostons, Kammgarne, Gabardine in allen Farben und Qualitäten, Futterstoffe, englische Cords, Manchester zu Wagenpolstern

Herren-
Anzüge nach Mass unter Leitung akademisch ausgebildeter Zuschneider bei billigster Preiskalkulation. Garantie für tadellosen Sitz. Hier zeigen wir, was wir leisten; bitte sich davon zu überzeugen.

Konkurrenzlose Preise!

Riesenauswahl! Besichtigung der Läden ohne Kaufzwang.



Dächer jeder Art
werden sachgemäß und billigst hergestellt, repariert und geteert.
G. Benedix, ältestes Spezialgeschäft
Telephon 1837. Poznań Towarowa 21 a.

Handarbeiten,
Maschinenstickereien für Kleider, Kostüme fertigen in bekannter vorzüglicher Ausführung, sowie Kissen, Decken, aufgezeichnet und fertig.
Wir empfehlen zugleich unser Atelier für Aufzeichnungen jeder Art.
En gros. **Firma Siostry Streich** En détail.
ul. Kantaka 4 II (früher Bismarckstr.)

Auf Raten bis 6 Monate

Brillanten
Erzeugnisse aus Gold und Silber — Pariser Façons
B. TARKOWSKI
Poznań,
plac Wolności 11
(pod filarami).
Billigste Einkaufsquelle.

Auf Raten bis 6 Monate

Ausschneiden! Ausschneiden!

Postbestellung.

An das Postamt

in ...

Unterzeichneter bestellt hiermit
1 Posener Tageblatt (Posener Warte)
für den Monat Juni 1925

Name ...
Wohnort ...
Postanstalt ...
Straße ...

Bestellungen auf Lieferung

im Juli und August
der berühmten Traktoren

FORDSON

nimmt entgegen

ELIBOR Sp. Akc. Handlowo-Przemysłowa
Ł. J. Borkowski

Oddział Poznański, ul. Gwarna Nr. 9. Telephon 3340, 1680.

Offerten auf Wunsch!

Dachpappenfabrik Lindenberg T. z o. p.

ulica Libelta 12 **Poznań** Telephon 3263
empfiehlt
Dachpappen Ia Friedensqualität :: Dest. Teer
Klebemasse :: Karbolineum :: Treiböl u. a.
Teerprodukte eigener Destillation.

Spezialität:
Ausführung von Pappdacharbeiten aller Art.

Ausverkauf
von **Ungar-, Bordeaux-, Mosel-, Rhein-** und **Südweinen** infolge **Liquidation** unserer Firma zu **bedeutend** herabgesetzten **Preisen.**
Degórski i Szrejbrowski
Weingrosshandlung
ul. Fr. Ratajczaka 15 (APOLLO).

„PRACA"

Vereinigtes Installationsunternehmen G. m. b. H.
unter der Leitung der Ing.
St. Małyszczycki & J. Scheuer, Bydgoszcz, Krasińskiego 14.
Telephon 1043. Telegr.-Adr.: Praca Bydgoszcz.

Spezialitäten: Autom. Mühlen, Speicher mit autom. Durchlüftung und pneumat. Getreideförderung, Wasser- u. Windturbinen mit selbsttätiger Regulierung.

Fachmännische Beratung, Wassermessungen, Pläne, Kostenanschläge und Bauleitung.

Günstige Zahlungsbedingungen.

Bad

Salzbrunn

in Schlesien

bei: Katarrhen, Asthma, Nieren
bei: Gicht, Zucker, Nerven

Bad Salzbrunn

Größter Golfplatz Deutschlands

Prospekte durch die Badedirektion.

Vermittlungen von Landwirtschaften,
Geschäftshäusern, Grundstücken, Gasthäusern, Hotels, Fabriken pp. in allen Gegenden Deutschlands.
Tauschobjekte habe ich an Hand.
Ferner suche ich noch einige **Häuser, Fleischereien,** sowie **Mechaniker-Werkstätten** zum Eintausch.
H. Korinth, Berlin, Kurfürstendamm 229.
Fernspr.: Bismarck 6285.





Möbel

aller Art
zu mäßigen Preisen u. kulanten Bedingungen
empfiehlt
M. Stanikowski
Poznań
ul. Woźna 12.

KRAFT und LICHT
billigst durch
kompressorlose DIESEL MOTOREN
MOTOREN-WERKE MANNHEIM A.-G.
VORM. BENZ ABT. STATIONÄRER MOTORENBAU
MENKES
Verkaufsbüro Danzig, Pfefferstadt 71.

Holzkohle,

gebrannt aus frischem Kiefernholz verkauft en gros u. en détail
Fa Drzewo Grodzisk T. z o. p.
Porażyn, pow. Grodzisk.

Wanzenausgasung,
sicherstes Tilgungsmittel, Dauer 6 Stunden.
Amicus, Poznań, ul. Małeckiego 1[illegible]

London und Paris im Kampf um die Kontrollnote.

Nach der Überreichung der Note in Berlin war zwischen London und Paris für einen Tag ein wenig Ruhe eingetreten, und die Pariser Zeitungen verkündeten mit vieler Begeisterung, daß zwischen London und Paris völliges Einverständnis herrscht, besonders ein Einverständnis hinsichtlich der Frage der Ostgrenzen.

Doch scheint man in London ganz anderer Meinung zu sein, denn kaum hat die französische Presse diese Auslegungen über die Note veröffentlicht, und schon kommen scharfe Dementis und Zurückweisungen der französischen Behauptungen aus London. Es wird ausdrücklich erklärt, daß man in Paris Auslegungen gemacht habe, an die die britische Regierung durchaus nicht gedacht habe.

Londoner neueste Blätterstimmen zur Entwaffnungsnote.

London, 6. Juni. (Funkmeldung.) Die Morgenblätter sind mit ihren Kommentaren über die alliierte Entwaffnungsnote sehr sparsam. Die meisten Blätter beschränken sich darauf, den Inhalt der Note wiederzugeben. Von den liberalen Blättern nimmt nur „Daily News“ in einem Leitartikel Stellung. Das Blatt glaubt nicht, daß der Verdacht, Deutschland strebe insgeheim danach, die Bildung einer großen militärischen Macht vorzubereiten, begründet ist, fordert aber die deutsche Regierung auf, wirkliche Verstöße gegenüber den Entwaffnungsbestimmungen des Vertrages gut zu machen, sei es auch nur, um die leicht erregte Besorgnis Frankreichs zu entwaffnen. Das Blatt bezeichnet einige Forderungen als schikanös und kleinlich, andere aber seien begründet und müßten unverzüglich gut gemacht werden. Von konservativen Blättern bespricht der „Daily Telegraph“ die Note in einem Leitartikel. Das Blatt erwähnt zunächst die fünfmonatige Verzögerung in der Absendung der Note, die aber durch die lange französische Ministerkrise ausreichend begründet sei, und erklärt dann, nachdem Dr. Luther die Note in Händen habe, werde er hoffentlich zwei bemerkenswerte Tendenzen beobachten, nämlich:

1. daß die Nichterfüllung der alliierten Bedingungen nicht als geringfügig betrachtet werden könnte, und
2. daß die Note so gemäßigt in der Form sei, wie es bei einem derartigen Dokument nur möglich sei.

Das Arbeiterblatt „Daily Herald“ ist damit einverstanden, daß Deutschland abrüstet, verlangt aber, daß eine allgemeine Abrüstung aller Mächte folgen solle, und daß die Alliierten nicht die unmögliche Politik fortsetzen, das entwaffnete Deutschland mit einem Ring bewaffneter Staaten zu umgeben. „Daily Graphic“ sagt, die in der Note aufgezählten Verstöße seien derart, daß ein unbefangener Beobachter zu der Ansicht gelangen könne, Deutschland bereite insgeheim Mannschaften und Material für einen Rachekrieg vor. Auf jeden Fall müßten aber alle Verstöße gut gemacht werden. Was Großbritannien betreffe, so betrachte es die deutsche Abrüstung als den Ausgangspunkt für eine allgemeine europäische Abrüstung.

Wie Frankreichs Presse urteilt.

Paris, 6. Juni. Die Morgenpresse veröffentlicht einen längeren Auszug aus der Note in der Entwaffnungs- und Räumungsfrage. Nur wenige Blätter kommentieren die Entscheidung der Botschafterkonferenz. „Echo de Paris“ schreibt, das heute veröffentlichte Dokument genügt, um Deutschland zu verurteilen. Man verlangt nun aber von Deutschland nicht eine Umgestaltung großen Stils, sondern viele einzelne Berichtigungen, die es ihm ermöglichen wollen, eine oberflächliche Korrektur an seinen Verfehlungen vorzunehmen. Erforderlich wäre, daß wir auf der restlosen Erfüllung des Vertrages bestehen. „Journal“ sagt, die Forderungen, die aufgestellt werden, sind auf das Unerläßlichste beschränkt worden. Die Alliierten geben klar zu erkennen, daß die Erfüllung mit der sofortigen Räumung der Kölner Zone und mit dem Übergang der Militärkontrolle an den Völkerbund beantwortet werden wird. „Figaro“ äußert sich in ähnlichem Sinne und fragt: Was werde Deutschland auf so viel Entgegenkommen seitens der Alliierten antworten? Einige Blätter, sogar sozialdemokratische, hätten bereits gegen die Forderungen der Alliierten protestiert. Frankreich müsse fordern, daß Deutschland das in einer konziliaten Note festgelegte Minimum erfülle, denn es handle sich dabei um Frankreichs Dasein.

Was Berlin zur Note sagt.

Berlin, 6. Juni. In den Kommentaren in der Entwaffnungsnote der Alliierten weisen die Blätter einstimmig darauf hin, daß schon die Länge der Zeit für die Vorbereitung der Note beweise, auf wie schwachen Füßen die Begründung für die Verlängerung der Besetzung Kölns stehe.

Die „Deutsche Tageszeitung“ sagt, wenn es noch eines Beweises bedürfe, daß die Entente uns als ein Volk ohne Souveränität behandelt, so sei es die Forderung, daß die interalliierte Militär-Kontrollkommission den Wortlaut von Gesetzen genehmigen oder gar bestimmen soll.

Die „Kreuzzeitung“ bezeichnet es als völlig ausgeschlossen, Forderungen zu akzeptieren, die mit der Art der Lebensmöglichkeiten des deutschen Volkes unvereinbar seien.

Der „Lokalanzeiger“ erklärt, die Forderungen in bezug auf die Industrie seien von ungeheurer Bedeutung für Deutschlands wirtschaftliche Zukunft. Die Zerstörung aller bezeichneten Maschine bedeute eine Ausgabe von einer Viertelmilliarde, durch deren Aufbringung alle Voraussetzungen für Ausführung des Dawesplanes über den Haufen geworfen würden.

Die „Germania“ bezeichnet die Note als Beweis dafür, daß der Versailler Frieden kein Frieden sei, sondern ein Mittel zur Wachhaltung des Kriegsgeistes.

Die „Vossische Zeitung“ sieht in den Forderungen, die Maschinen in den Fabrikräumen zu zerstören, eine Desarmierung der deutschen Wirtschaft und nicht der deutschen Wehrmacht. Es handele sich um die Schwächung der Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie gegenüber der englischen Industrie.

Der „Vorwärts“ sagt, diese Note erinnere Deutschland in peinlichster Weise daran, daß es ein besiegter Staat sei. Eine derartige ins einzelne gehende Einmischung in die Angelegenheiten der deutschen Wehr- und Polizeimacht wäre erträglich, wenn sie von einer Instanz ausginge, die allen Staaten gleichmäßig übergeordnet sei und alle mit gleichem Maße messe. Einstweilen aber bleibe es dabei, daß nur die Besiegten abrüsten mußten und weiter abrüsten müssen, wie die Sieger es ihnen nach ihrer Auslegung des Vertrages vorschreiben.

Chamberlains oder Briands Sieg.

Art. 16 des Völkerbundes.

Die Engländer sind nicht wenig erstaunt, in der französischen Presse zu lesen, daß England in allem nachgegeben habe. Zu dieser Diskussion über England und Frankreich schreibt die „Voss. Ztg.“ u. a. in ihrem Leitartikel folgendes:

Die Garantie der Ostgrenzen war für Briand zum Ehrenstandpunkt geworden, und hier wachten die Kreise um Poincaré am empfindlichsten über ihr eigenes Werk, das erst verblassen wird, wenn die Schuldenaufrollung dem französischen Volk die Kosten dieses Werkes vor Augen führen wird. Und solange Briand zögerte, waren die Stimmen von dieser Seite am lautesten. In der letzten Woche ist in dieser Frage ein Kompromiß durchgesickert — und das ist das wichtigste Ergebnis der bisherigen Verhandlungen — das tatsächlich dem englischen Standpunkt Rechnung trägt und es gleichzeitig Briand ermöglicht, ohne irgend etwas von seinem Prestigestandpunkt preiszugeben, auf eine ausdrückliche Garantierung der Ostgrenzen seitens Deutschlands zu verzichten. Diese Garantie soll ersetzt werden, kurz gesagt, durch den Artikel 16 der Völkerbundsatzung, der die Bundesmitglieder verpflichtet: „alles Erforderliche zu veranlassen, um den Streitkräften eines jeden Bundesmitgliedes, das an einem gemeinsamen Vorgehen zur Wahrung der Bundesverpflichtungen teilnimmt, den Durchmarsch durch ihr Gebiet zu ermöglichen.“

Bei einem bewaffneten Angriff Deutschlands auf Polen oder die Tschechoslowakei also soll den französischen Truppen der Durchmarsch durch Deutschland gestattet werden. Man kann zu diesen Gerüchten, solange sie Gerüchte sind, selbstverständlich nur insoweit Bezug nehmen, als sie ein Nachgeben Briands in der Frage der Ostgrenzen zeigen; auch scheint die englische Diplomatie bemüht, diese Formel möglichst weit dem System der Schiedsverträge und der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit einzuordnen und damit dem deutschen Angebot anzunähern. Der Artikel 16 war bisher eine der Begründungen, mit denen Deutschland seinen Eintritt in den Völkerbund hinausschob. Immerhin hat die Länge der Verhandlungen die internationalen Beziehungen der Ostgrenzen und ihre Schwierigkeiten deutlich genug in den Vordergrund treten lassen.

In den Reihen der kleineren Trabanten hat ebenfalls bereits das Verstummen eingesetzt, und Herrn Benesch sang wohl ein Vöglein die Kunde, so daß er im Expreßzug in Paris eintraf, allerdings ohne Briand zu treffen, und Herr Berthelot wird ihm nicht allzu viel haben sagen können. Diese Regelung der Ostgarantie trägt tatsächlich mehr dem Prestigestandpunkt Frankreichs Rechnung und hat mehr theoretische Bedeutung, denn einmal ist ein bewaffneter Angriff Deutschlands illusorisch, dann untersteht der Durchmarsch immer noch der Entscheidung eines internationalen Schiedsgerichtes, und zudem darf man die notwendige Umstellung der Oststaaten nicht vergessen, die durch eine losere Verbindung mit Frankreich ganz naturnotwendig zu einer Selbstprüfung, zu einer Minderheitenregelung und zu etwas realpolitischerer Einstellung gezwungen, zumindest aber überhaupt erst auf eine Verhandlungsbasis gedrängt werden.

*

Man hat den Eindruck, daß auch Briand ein Nachlassen der Ostbelastung nicht unangenehm ist, denn ebenso wie Belgien diese Garantie von sich aus ablehnte, so dürfte sich auch im französischen Volk Unlust bemerkbar machen, wenn jene Verhandlungen beginnen, die den Sieg im Lichte der Schulden und der Abrüstung stabilisieren sollen. Die letzte Woche hat die Wucherungen an den gegenseitigen Verhandlungen, die immer neue Trübungen hervorriefen, anscheinend zum wesentlichen Teil beseitigt. Die „grobe Konsequenz“ zeigt ein Durchsetzen des englischen Standpunktes und das Nachgeben Briands. Trotzdem ist es schwer zu entscheiden, wer von den beiden Staatsmännern gesiegt hat. Der äußere Erfolg spricht für Chamberlain, der innere für Briand, und dieser innere ist zumindest der größere.

Zur Lage in China.

Berlin, 6. Juni. Der hiesige chinesische Gesandte ist seit gestern ohne Nachricht aus Peking. Über die weitere Entwicklung der Dinge in China ist deshalb die Gesandtschaft in Berlin nicht informiert. Sie hält aber die Auslandsberichte für stark übertrieben. Richtig sei dagegen, daß die Bewegung von ausländischen Kräften geschürt werde, einen großen kommunistischen Hintergrund habe und die Sowjetagitation in China durch den Eisenbahner- und Verkehrsstreik bedenklich verschärft wäre.

Aus Schanghai wird gemeldet: Die fremden Mächte führen den Kontrolldienst in der Stadt mit der größten Strenge durch. Von Einbruch der Dunkelheit an darf sich kein Chinese auf den Straßen zeigen, da man Überfälle befürchtet. Die Freiwilligen sind angewiesen, sofort zu schießen, sobald sie Chinesen zu verbotener Zeit auf der Straße erblicken. Die ganze Nacht hindurch sind die Straßen taghell erleuchtet. Das Elektrizitätswerk wird von englischen Truppen bewacht. Panzerwagen durchziehen die Stadt und sorgen für Ruhe. Die Zeitungen erscheinen nicht mehr.

Der amerikanische Generalkonsul hat nach Washington gedrahtet, daß die Situation sich immer kritischer gestaltet und die fremdenfeindliche Bewegung immer mehr um sich greife. Die Angriffe der Streikenden auf japanische Fabriken seien unter Verlusten zurückgeschlagen worden. Eine amerikanische Marineabteilung erwartet Angriffe auf den Wasserturm. Die Straßen in der Nähe des Wasserbehälters werden andauernd von Panzerautos bewacht.

Die „Morningpost“ schreibt dazu aus Peking: In Peking sind mehrere Tausend Mann Revolutionäre eingerückt, ohne daß die Regierungstruppen ihnen Widerstand geleistet haben. Die Revolutionäre setzen sich zu drei Vierteln aus Boxern und Fremdenfeindlichen zusammen. Die Haltung der Garnison in Peking ist ungeklärt, man befürchtet gemeinsame Handlungen der Truppen mit den Aufständigen gegen die Fremden.

Auch von der deutschen Gesandtschaft in Peking sind Meldungen hier eingegangen über die zunehmende Gefährdung der Lage in China. Eine unmittelbare Bedrohung edr Gesandtschaft und der Deutschen in Peking wird in den vorliegenden Berichten nicht behauptet. Hinsichtlich der Schutzmaßnahmen in Peking wird sich die deutsche Gesandtschaft den Maßnahmen anschließen, die von der Gesamtheit des diplomatischen Korps in die Wege geleitet worden sind. Bei den Unruhen in Schanghai sind bisher deutsche Staatsbürger und ihr Eigentum nicht angegriffen worden.

Aus anderen Ländern.

Desertion an der Marokkofront.

Rotterdam 6. Juni. „Daily Mail“ drahtet aus Tanger: Eine ganze Anzahl französischer Soldaten und auch mehrere Offiziere sind wegen Ungehorsam vor dem Feinde füsiliert worden. Daß es sich um Tatsachen und nicht nur Gerüchte handelt, ergibt sich aus den roten Anschlägen der französischen Heeresleitung über die auf Grund kriegsgerichtlicher Urteile vollzogenen Hinrichtungen.

Deutschland wird nicht mehr aufgefordert.

Rotterdam 6. Juni. Der „Morningpost“ zufolge reist Chamberlain am Sonntag nach Genf. Das Blatt dementiert auf Grund direkter Anfragen beim Völkerbundssekretär in Genf, daß eine nochmalige Rückfrage des Generalsekretariats bei Deutschland wegen des Völkerbundseintritts erfolgen soll.

Kanton von den Aufständischen besetzt.

Rotterdam 6. Juni. Der „Courant“ meldet aus London: Über die Lage in Ostasien liegen bis Mitternacht in London weitere Meldungen vor, wonach auch Kanton von den Aufständigen besetzt ist, in Peking Plünderungen begonnen haben und in Tientsin japanische Truppen gelandet worden sind. Die „Times“ berichten dazu, die chinesische Staatsregierung protestiert gegen die Landung fremder Truppen. Nördlich von Mukden zeigen sich Ansammlungen eines chinesischen Heeres, das unter den Befehlen von Offizieren der russischen Roten Armee steht.

Keine neuen Vollmachten mehr.

Rotterdam, 6. Juni. Die „Morningpost“ schreibt aus Moskau: Der Sowjet hat sich nach sechsstündiger Sitzung geweigert, der Handelsvertragsdelegation für Deutschland neue Instruktionen und Vollmachten zu geben. Der Große Sowjet hält an den Bedingungen fest, die am 8. Januar niedergelegt sind.

Eine vergrößerte Kontrollkommission.

Rotterdam, 6. Juni. „Evening Times“ schreiben aus Paris: General Walch hat elf neue alliierte Offiziere für seine Kontrollkommission angefordert. Es heißt, daß eine weitere Ergänzung der Kontrollmaßnahmen notwendig ist, besonders hinsichtlich des Schiffsbaus auf deutschen Werften.

Die Gefahr in Ostasien.

Genf, 6. Juni. Der „Herald“ meldet aus Neuyork: Die Versicherungsgesellschaften in Neuyork erhöhten alle Versicherungssätze für Transporte nach Ostasien bis zu 50 Prozent.

In kurzen Worten.

Gegen den Massenmörder Angerstein ist nunmehr die Anklage erhoben worden. Sie lautet auf vorsätzlichen Mord in acht Fällen und Unterschlagung. Die Verhandlung wird voraussichtlich in der Ende dieses Monats beginnenden Schwurgerichtsperiode stattfinden.

*

Nach einer Radiomeldung aus Stockholm ist die schwedische Küste von schweren Stürmen heimgesucht worden. 20 Personen sind ertrunken.

*

Wie die „Hamburger Nachrichten“ erfahren, schweben zwischen dem Eigentümer des Motorschiffes „Buckau“ und amerikanischen Interessenten Verhandlungen über den Verkauf des Schiffes.

*

Der König von Spanien hat während seines Aufenthaltes in Barcelona die dortige Fabrik der Firma Siemens u. Schuckert besucht.

*

Die ungarische Regierung hat ihren bisherigen diplomatischen Vertreter in Bern zum ordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister befördert.

*

Der berühmte französische Astronom Camille Flammarion ist in Paris, wie uns gedrahtet wird, gestorben.

*

„Journal des Debats“ meldet aus Angora, daß der türkische Ministerrat den Handelsminister beauftragt hat, mit Deutschland und Rußland Handelsverträge abzuschließen. Der Außenminister und der Finanzminister haben für die bevorstehenden Verhandlungen Vertreter ernannt.

*

In verschiedenen Gegenden Oberösterreichs sind neuerlich schwere Gewitter niedergegangen. Durch Blitzschläge wurden, soweit bisher bekannt, einige Bauerngüter mit dem Viehbestande und mit der gesamten Ernte eingeäschert.

*

Im schwedischen Ministerium des Äußern wurde das deutsch-schwedische Abkommen über die vorläufige Regelung des Luftverkehrs zwischen Schweden und Deutschland unterzeichnet.

*

Der schweizerische Bundesrat hat mit Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Holland eine internationale Konferenz am 16. Juni in Kopenhagen beschlossen, um zu prüfen, unter welchen Bedingungen der Beitritt dieser Staaten zu der Konvention für Luftschiffahrt vom 13. Oktober 1919 erfolgen könnte.

Letzte Meldungen.

Die Meinung des deutschen Kabinetts zur Note.

Berlin, 6. Juni. (A. W.) Der Kabinettsrat hielt unter dem Vorsitz Hindenburgs eine Sitzung ab, in der der Wortlaut der Note der Alliierten erörtert wurde. In der Sitzung waren auch Minister Braun und Staatssekretär Weißmann zugegen. Die deutsche Regierung wird ihre Meinung über die Alliierten-Note erst nach dem Zusammentreffen Briands mit Braun in Genf äußern. Der deutsche Botschafter in Paris hielt eine längere Konferenz mit Briand über den Sicherheitspakt ab.

Geheimnisvolle Flugzeuge über Wilna.

(A. W.) Nach einer Meldung des „Expreß Poranny“ sind am Freitag über Wilna zwei geheimnisvolle Flugzeuge erschienen, die längere Zeit über der Stadt kreisten. Die Nachforschungen haben ergeben, daß die Flugzeuge aus Litauen stammten. Die Artillerie begann die Flugzeuge zu beschießen, die dann in der Richtung Litauen fortflogen.

Abreise Chamberlains.

London, 6. Juni. Eine soeben eingelaufene Meldung berichtet die heutige Abreise Chamberlains nach Genf zur Ratssitzung des Völkerbundes.

Erklärung der mexikanischen Gesandtschaft.

Berlin, 6. Juni. Die hiesige mexikanische Gesandtschaft erklärt zu den Auslandstelegrammen über die Revolution in Mexiko: Mit Ausnahme des Petroleumgebiets von Tampico herrscht in Mexiko Ruhe. In Tampico versuchen die Kommunisten einen Putsch. Armee und Marine stehen treu zum Präsidenten.

Italiens Haltung.

Genf, 6. Juni. Nach einer Meldung der Turiner „Stampa“ aus Rom ist Italien am 2. Juni offiziell den französischen Vorschlägen und Bedingungen in der Sicherheitsfrage beigetreten.

Als Verlobte grüßen:

Käte Peter
Walter Holke

Poznań — im Juni 1925. — Berlin

Gestern früh ½8 Uhr entschlief sanft nach kürzerem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Martha Hein

verw. **Schröpfer,** geb. **Schöning**

im 67. Lebensjahr.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie **Hirschberger,**
„ **Wenner,**
„ **Hein,**
Familien **Schöning.**

Posen, Zürich und **Berlin,** den 6. Juni 1925.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 8. d. Mts., nachm. 4 Uhr von der Leichenhalle des alten Kreuzkirchhofs am Rittertor statt.